

Erscheint täglich außer Sonntagen.  
Zugleich Abendausgabe des „Vorwärts“. Bezugspreis  
beide Ausgaben 85 Pf. pro Woche, 3,00 M. pro Monat.  
Redaktion und Expedition: Berlin SW 68, Lindenstr. 3

Spätausgabe des „Vorwärts“

Anzeigenpreis: Die einspaltige Nonpareillezeile  
80 Pf., Reklamezeile 5 M. Ermäßigungen nach Tarif.  
Postfach 10: Vorwärts-Verlag G. m. b. H.,  
Berlin Nr. 37536. Fernsprecher: Dönhoff 292 bis 297

## Arbeitszeitfürzung hilft den Arbeitslosen

### Der Kampf der organisierten Berliner Metallarbeiter um die 40-Stunden-Woche

Die Funktionäre der Berliner Metallarbeiter haben einstimmig aus Solidarität beschlossen, für eine starke Verkürzung der Arbeitszeit — von 48 auf 40 Stunden wöchentlich — zu kämpfen, um auf diese Weise Tausenden und Zehntausenden von arbeitslosen Kollegen Arbeits- und Erwerbsmöglichkeiten zu schaffen. Das ist eine Aktion aus dem Geiste des praktischen Sozialismus, deren Bedeutung den Nichtorganisierten — seien es Proletariat, seien es Bourgeois — erst klar gemacht werden muß. Auf Wunsch der Redaktion des „Abend“ stellt Otto Toss, Vorstandsmitglied des Deutschen Metallarbeiterverbandes, den gewerkschaftlichen und politischen Sinn dieser Aktion zur Behebung der Not der Arbeitslosen dar.

Das Wahlergebnis hat gezeigt, daß weite Kreise der Arbeiterschaft und des Bürgertums in einer hoffnungslos verzweifelten Stimmung sich für die kommunistische und Nationalsozialistische Partei entschieden haben. Die große Arbeitslosigkeit hat diese Stimmung erzeugt und dazu beigetragen, daß diese Kreise in ihrer Verzweiflung das wirtschaftspolitisch Mögliche außer acht gelassen haben. Es ist deshalb notwendig, daß gerade diesem Problem größte Aufmerksamkeit zugewendet und alles getan wird, um die Arbeitslosigkeit nach Möglichkeit zu beseitigen. Die gegenwärtige Regierung läßt jede durchgreifende Tätigkeit vermissen. Die Arbeitgeberverbände tragen durch ihre Forderung des Lohnabbaus noch weitere Beunruhigung in die werktätigen schaffenden Kreise hinein. So gehen wir einem Winter entgegen, dessen Arbeitslosigkeit katastrophal werden wird, wenn nichts Durchgreifendes geschieht. Da schon genügend Explosivstoff vorhanden ist, muß damit gerechnet werden, daß eine nicht mehr zu steigernde Verzweiflung weite Volksteile ergreift und eine Katastrophe unvermeidbar wird.

Die Arbeitgeber stehen auf dem Standpunkt, daß die Aufrechterhaltung der Wirtschaft nur durch Herabsetzung der Gehaltskosten möglich ist.

Sie verlangen Abbau der Löhne und Sozialkosten. Dieses Verlangen ist volkswirtschaftlich begründlich, da es die Verzweiflung steigert und eine größere Arbeitsmöglichkeit nicht erreicht wird. Es besteht fast gar keine Aussicht, daß durch Kapitalinvestitionen Erleichterung geschaffen werden könnte. In den meisten Industrien ist der Produktionsapparat so ausgebaut, daß er bei weitem nicht ausgenützt werden kann. Bei dem mangelnden Vertrauen des In- und Auslandes, hervorgerufen durch den Ausgang der Wahl, sind langfristige Geldkredite auch kaum noch aufzutreiben. Durch die ständig zunehmende Kapitalflucht wird dieser Zustand außerordentlich verschärft. Die Ausführsmöglichkeiten zu steigern, besteht ebenfalls keine Aussicht. War diese Möglichkeit bei den bestehenden Löhnen noch in den letzten Jahren gegeben, so muß jetzt festgestellt werden, daß man durch eine verkehrte Zoll- und Handelspolitik das Ausland zu Gegenmaßnahmen herausgefordert hat, die den Export von Fertigwaren behindert. Es bleibt also zur Belebung der deutschen Wirtschaft nur der Innenmarkt.

Der Abbau der Löhne würde die Kaufkraft auf dem Innenmarkt noch weiter schwächen und dadurch nur vermehrte Arbeitslosigkeit eintreten.

Wer ernst genommen werden will, muß andere Wege weisen, zumal die Löhne und Gehälter der Arbeiter, Angestellten und Beamten in Deutschland infolge der Sozialleistungen wahrlich nicht eine Höhe angenommen haben, daß ein Abbau erfolgen kann. Zumal niemand mehr den Versprechungen über Preisabbau Glauben schenkt.

Anlässlich der Lohnverhandlungen in der Berliner Metallindustrie haben die Arbeitnehmer den Vorschlag gemacht, die 40-Stunden-Woche einzuführen, ein Vorschlag, der einer eingehenden Prüfung wert ist. Er wurde gemacht, als die Verhandlungen der beiden Parteien resultatlos zu verlaufen drohten. Die Arbeitgeberseite wollte diesen Vorschlag einer eingehenden Prüfung unterziehen. Die dem ADGB angeschlossenen freien Gewerkschaften haben eine Verkürzung der Arbeitszeit dem Stande der Rationalisierung entsprechend in der gegenwärtigen Krise gefordert. Es bleibt kein anderer Ausweg, wenn man ernstlich an die Behebung der Arbeitslosigkeit herangehen will. Es muß bei einer Verkürzung der Arbeitszeit selbstverständlich die Bedingung gestellt werden, daß eine

entsprechende Anzahl von Arbeitslosen in die Betriebe aufgenommen

werden. Darüber hinaus muß Sorge getroffen werden, daß seitens der Arbeitgeber bei ansteigender Konjunktur nur dann die Arbeitszeit verlängert werden darf, wenn der zur Verfügung stehende Produktionsapparat ausgenützt ist. Wenn dieser Weg beschritten wird, und zwar nicht nur für die Berliner Metallindustrie, sondern für die gesamten Industrien des Reichs, so würde eine nicht unerhebliche Entlastung des Arbeitslosenmarktes eintreten. Die

## Nazis werden weiterzahlen

### Sie biedern sich koalitionsbereit der Welt an — Nicht gegen den Besitz

London, 29. September. (Eigenbericht.)

Der „Sunday-Express“ vom Sonntag enthält einen Artikel Hitlers, der die Überschrift trägt: „Meine Forderungen an die Welt.“ Was fordert Hitler? Vom deutschen Volk die Regierungsgeschäfte, was aber streng legal und durch Reichstagswahlen erreicht werden soll. Balleibe keinen Putz. Vom Ausland will er die Revision des Versailler Vertrages, des Young-Planes und die Rückgabe des Polnischen Korridors erzwingen. Wenn das deutsche Volk leiden müsse, so solle es durch ein Rein gegenüber der Welt geschehen und nicht durch ein Ja. Also keine Erfüllungspolitik! Wie soll das unter einer Regierung Hitlers konstatieren gehen? Durch Krieg? Beihilfe? Hitler denkt nicht daran. Wie aber?

„Durch den gemeinsamen Willen des deutschen Volkes, bis das Ausland sich von ihm überzeugt hat.“

So sagt Hitler wörtlich. Mit ihm: wenn Herr Hitler die Regierung übernehmen würde, wird er weiterzahlen, wenn er auch in

alle unter seinen Willen zu beugen, derselbe Hitler empfiehlt sich im „Daily Express“ den bürgerlichen Parteien Deutschlands als ein guter Geschäftsmann, als guter Christ, als Beschützer des Kapitals und als treuer Fürsprecher der deutschen Scharfmacher. Kein Wort mehr gegen die Juden, gegen die jüdische Börse. Dem Ausland weist er seine Regierungsfähigkeit nach, indem er sich ihm als Retter und Verbündeter gegen den Bolschewismus und gegen die Sozialdemokratie vorstellt. Deshalb bettete er am Sonntag in dem Blatt des Lord Rothermere um das Bündnis mit England, dessen Regierung den Namen von Macdonald trägt. Deshalb schreibt er am Sonntag seinen Artikel für Lord Beaverbrook, den zweiten großen Deutschlandbäcker unter den englischen Pressemagnaten, den zweiten englischen Anbieter der Gewalt und des Versailler Vertrages.

Am Tage nach dem 14. September war Hitler ein Problem für Europa und eine Gefahr. 14 Tage sind verstrichen, und der „Observer“ zitiert am Sonntag auf ihn ein Wort des deutschen Rufstellers Hans von Sillow:

„Ein Tenor ist kein Mann, er ist eine Krankheit.“

Als einen größenwahnsinnigen Schwärmer sieht ihn das Ausland heute, und es kann nach dem Artikel im „Sunday Express“ nicht lange dauern, bis auch in Deutschland die Massenflucht vor ihm beginnt. Die Londoner Montagbörse dürfte im Zeichen des Aufstiegs der deutschen Wertpapiere stehen.

## Birth meint, das Zentrum hält Hitler nicht aus

Das Organ des Reichsinnenministers Birth, die „Deutsche Republik“, nimmt zur Frage der Beteiligung des Zentrums an einer Regierung mit den Nationalsozialisten wie folgt Stellung:

„Die deutsche Zentrumspartei hat sich in den letzten Jahren innerlich sehr getrübt und ihre Führer werden keine Reue verspüren, alte Wunden aufzureißen. Jedes offene oder versteckte Partieren mit den Nationalsozialisten müßte das Gefüge selbst dieser von so wirksamen Bindungen zusammengehaltenen Partei unheilbar zersprengen.“

Um so besser!

## Frankreich bleibt friedlich — sagen Lardieu und Beret.

Paris, 29. September. (Eigenbericht.)

Der französische Ministerpräsident Lardieu erklärte am Sonntag in Mincen unter Bezugnahme auf die deutschen Wahlen, daß Frankreich seine friedliche Außenpolitik fortsetzen werde. Auch der Justizminister Beret, der am Sonntag in einer Provinzstadt sprach, betonte, daß Frankreich nicht in der Lage sei, eine Gewaltpolitik gegen Deutschland zu führen. Diese Politik würde größere Rüstungen verlangen, wozu aber die Budgeteinnahmen Frankreichs nicht ausreichten.

Der radikale Parteiführer Daladier protestierte in einer Rede in Orange gegen die nationalsozialistischen Quertreiber in Frankreich, die immer lauter zu behaupten wogten, daß die Locarno-Politik Schiffbruch erlitten habe.

## 27 000 Granaten explodiert!

### Französisches Munitionslager in die Luft geflogen.

Paris, 28. September.

27 000 Granaten sind in letzter Nacht, wie dem „Matin“ aus Nancy gemeldet wird, in einem Munitionslager explodiert. Unweit von Lunéville befinden sich fünf große Baracken, in denen Munitionsvorräte untergebracht sind. Dort liegen etwa 140 000 3,7-Zentimeter-Granaten. Eine dieser Baracken explodierte mit 27 000 Granaten und 40 Maschinengewehrpatronen-Kästen. Die Patronenhüllen wurden durch die Explosion teilweise 500 Meter fortgeschleudert. Soweit die ersten Feststellungen ergeben haben, soll es sich nach der „Matin“-Berichte um eine vorfälliger verursachte Explosion handeln, ähnlich denen, die sich gegen Ende des vergangenen Jahres in mehreren Pulverfabriken in Frankreich ereigneten. Die beiden Wachtposten erklärten bei ihrem Bericht, sie hätten gegen Mitternacht verdächtige Geräusche wahrgenommen.

## Großfeuer in Lichtenberg.

In einem Schuppen der Gussstahlfabrik Hartung in Lichtenberg in der Hetzbergstr. 123 brach am Sonntagmittag ein Feuer aus, das nach kurzer Zeit auf zwei weitere Schuppen und ein Fabrikgebäude übersprang. Die Feuerwehr konnte das Feuer im Fabrikgebäude sehr schnell eindämmen und löschen, die Schuppen brannten aber nieder.

In einem Schuppen auf dem Hof der Fabrik lagert Handwerkszeug und Eisen. Im gleichen Schuppen befindet sich auch eine elektrische Anlage mit einem Heizwiderstand. Vermutlich ist dieser Heizwiderstand am Sonntagabend nicht ausgeschaltet worden, die feinen Drähte wurden überhitzt, zersprangen und entzündeten einen Holzstapel. Das Feuer schmelte erst einige Stunden. Dadurch verbreitete sich das Feuer immer mehr und plötzlich schlugen hohe Flammen aus dem Schuppen. Als die Feuerwehr unter Leitung von Branddirektor Hammer und Baurat Günther eintraf, war das Feuer bereits auf die zwei weiteren Schuppen und das Fabrikgebäude übergesprungen. Die Feuerwehr hatte mehrere Stunden schwer zu arbeiten.

psychologischen und moralischen Einwirkungen auf die Arbeiterschaft wären von nicht zu unterschätzender Bedeutung.

Hoffnung und Zuversicht nicht nur bei den Arbeitslosen, sondern auch bei den in Arbeit Stehenden würde wieder Platz greifen.

Auch der heute in Arbeit Stehende muß ständig das Gefühl haben, morgen seine Entlassung oder Kündigung zu bekommen. Dieses Gefühl muß sich dahin auswirken, daß er das ihm zur Verfügung stehende Geld für unbedingt notwendige Anforderungen des täglichen Lebens nicht ausgiebt, sondern sich aufs engste einschränkt, um für die Notzeit einer eintretenden Arbeitslosigkeit einige Spargroschen zu haben. Das bedeutet eine wesentliche Einschränkung des Konsums. Wird dieses Gefühl beseitigt und gibt man Hunderttausenden wieder Verdienstmöglichkeit, um kaufen zu können, was sie nach kurzer oder langer Arbeitslosigkeit dringend benötigen, so würde sich dadurch ebenfalls eine Belebung des Marktes einstellen.

Das Beschreiben dieses Weges hat aber auch noch eine andere Auswirkung von höchster Bedeutung. Drängen die Arbeitgeber auch nach wie vor auf einen Abbau der Leistungen bei der Arbeitslosenversicherung, so hat sich doch die Auffassung durchgesetzt, daß zur Zeit die Arbeitslosen in den jetzigen Bezügen nicht gekürzt werden

## Der Gauerteig



„Das, was ihr hier lernt, habt ihr auf eure Familien und Freunde zu übertragen, verstanden, Leute?“

dürfen. Trägt sich doch die gegenwärtige Regierung damit, die Beiträge zur Arbeitslosenversicherung von 4% auf 6% Proz. zu erhöhen.

Arbeitslose im Produktionsprozeß untergebracht, bedeutet die Verringerung der Mittel, die der Arbeitslosenversicherung zur Verfügung gestellt werden müssen. Die geplante Beitragserhöhung könnte zugunsten beider Teile, Arbeitgeber und Arbeitnehmer, wegfallen. Darüber hinaus aber noch weitere Summen bei der Arbeitslosenversicherung eingepart werden.

Von den Arbeitern wird bei einer solchen Verkürzung der Arbeitszeit Opfer und ein Höchstmaß von Solidarität verlangt; sie werden dazu bereit sein. Komme man nicht von seiten der Industrie mit dem Einwand, daß durch die Einstellung weiterer Arbeitskräfte erhöhte Ausgaben für Sozialleistungen aufgebracht werden müssen. Wenn die Erhöhung der Beiträge für die Arbeitslosenunterstützung nicht in Kraft treten braucht, so rechnet man diesen Prozentlag einmal um auf die heute beschäftigten Arbeiter. Man wird feststellen müssen, daß dann von Opfern der Industrie nicht mehr gesprochen werden kann. Ganz abgesehen von sonstigen Ersparnissen für die Betriebe bei einer Arbeitszeit von fünf Tagen in der Woche oder sieben Stunden den Tag.

Es gilt einen außerordentlichen Notzustand zu bannen, der sich von Tag zu Tag verschärft. Zwangsläufig wird sich die Forderung der Verkürzung der Arbeitszeit durchsetzen, weil die Entwicklung der Verhältnisse keinen anderen Ausweg mehr übrig läßt. Je eher die Einsicht bei den Gegnern kommt, um so besser ist es. Mögen die Verhandlungen in der Berliner Metallindustrie dazu führen, daß der Weg zur Arbeitszeitverkürzung frei und als nachahmenswertes Beispiel für alle Industrien beschritten wird.

## Stichwahl in Paris

Zwischen Sozialdemokrat und Kommunist

Paris, 20. September. (Eigenbericht.)

Bei der Nachwahl zur Kammer im 20. Arrondissement in Paris gelang es dem kommunistischen Kandidaten Thorez 4256 Stimmen zu erobern. Der Sozialist Jorbet erhielt 3673 Stimmen. Am nächsten Sonntag findet eine Stichwahl statt.

Die Kommunisten veranstalteten am Abend mehrere Straßendemonstrationen. Es kam zu heftigen Zusammenstößen mit der Polizei. 19 Polizisten wurden verletzt, 95 Kommunisten mußten den Weg zur Polizeiwache antreten.

## Opel schließt 12 Tage.

Massenentlassungen von Arbeitern und Angestellten.

Frankfurt a. M., 29. September. (Eigenbericht.)

Die Opel-Werke kündigen an, daß ab 15. Oktober der Gesamtbetrieb 12 Tage geschlossen wird. Veränderungen in der Arbeiter- und Angestelltenliste seien in dem Rahmen zu verzeichnen, wie sie in jedem größeren Betrieb vorkommen.

Es scheint, daß die Veränderungen einen ziemlich großen Umfang annehmen. Die in der Fabrikation der S.P.S.-Wagen beschäftigten Arbeiter sind bereits entlassen worden. Man hört auch, daß zahlreiche Entlassungen von Meistern vorgenommen werden sollen, und daß einer Anzahl von Ingenieuren gekündigt werden sei. Auch soll ein erheblicher Teil des kaufmännischen Personals abgebaut werden.

Reichsbanner Tiergarten, Achtung! Die heutige Ortsvereinsversammlung, in der Kamerad Dr. Haubach über das Thema: „Was nun?“ spricht, findet nicht, wie irrtümlich angegeben, im Schultheiß-Pavillon, sondern in den Arminiusfälen, Bremer Straße 72/73, statt.

# Gegen Happolitik und Kriegsheke

Eine Rede Hermann Müllers in Zürich

Zürich, 29. September. (Eigenbericht.)

Der frühere Reichstagsler Hermann Müller sprach heute im großen Saal der Tonhalle auf Einladung des Bezirksrats Hottinger über das Thema „Deutsch-französische Annäherung als Garantie des europäischen Friedens“. Sowohl die Persönlichkeit des Redners wie auch das Thema, über das Hermann Müller sprach, hatten einen starken Andrang von Zuhörern zur Folge.

Der Redner gab zunächst einen Überblick über die gegenwärtige politische Lage in Europa und sah in der Annäherung der beiden großen Nachbarländer, Deutschland und Frankreich, ein Ziel, das nicht nur den Interessen dieser beiden Länder, sondern ganz Europa dienen werde. Er bezeichnete als Voraussetzung für jede fruchtbare Zusammenarbeit die Notwendigkeit der Abrüstung der Weisheit.

Die wirtschaftlichen Beziehungen zwischen den Völkern Europas bedürfen des Ausbaues, an dem Deutschland im Hinblick auf die wirtschaftlichen

Probleme der Reparationsleistungen

besonders interessiert ist. Gewiß wird diese wirtschaftliche Verständigung schwieriger durchzuführen sein als etwa die Errichtung einer europäischen Sektion im Völkerbund. Eine solche kann nur in Frage kommen, wenn am Prinzip des Völkerbundes nicht gerüttelt wird. Er muß universal bleiben, die Rechtsfreiheiten dürfen der Entscheidung des Völkerbundes nicht entzogen werden.

Aber auf politischem Gebiet, so in der Anschlußfrage, könnte eine europäische Sektion sehr gute Vorarbeit leisten. Sie darf jedoch nicht zu einem Diskussionsklub werden, wie das

mit der Abrüstung und den Minderheiten

im Völkerbund der Fall ist. Andererseits darf aber auch nicht der Ruf Frankreichs nach Sicherheit überhört werden. Es wird

ferner nötig sein, die Bestimmungen des Völkerbundespaktes über die Revisionsmöglichkeiten internationaler Verträge praktisch wirksam zu machen. Selbstverständlich darf aber wegen eines Stück Landes niemals ein Krieg geführt werden. Eine gemeinsame europäische Politik, garantiert durch Deutschland und Frankreich, würde auf dem Kontinent die Kriegsgefahr so gut wie ausschließen.

Es wird mit nach der letzten Reichstagswahl vielleicht entgegengehalten werden, daß anscheinend eine Politik des Entgegenkommens und der Verständigung in Deutschland keine Früchte trägt. Dieser Hinweis ist falsch. Gewiß haben bei der Radikalisierung großer Wählerkreise auch außenpolitische Momente eine große Rolle gespielt. Ihren Zulauf aber erhielten die beiden extremen Parteien aus den Kreisen der Wählerinnen und Wähler, die über ihre Verelendung erbittert waren und in der Zukunft keinen Lichtblick sahen. Außenpolitisch können die Nationalsozialisten nicht bedrohlich werden, ebenso wenig wie ihr Vorläufer, der Reichstagskapp, der 1920, als er seine Fünfstagerregierung antrat, der britischen Militärmission in Berlin sofort versichern ließ, daß er den Versailler Vertrag selbstverständlich halten werde. Freilich ist eines nötig, wenn das deutsche Volk bald mit dieser Bewegung fertig werden soll. Das deutsche Bürgerthum muß sich auf seine kulturelle, soziale und außenpolitische Mission besinnen. Für die

Politik der Verständigung

tritt die deutsche Sozialdemokratie auch nach dem 14. September mit aller Energie ein. Trotzdem sie wie keine andere Partei für den Vertrag von Versailles, für den Dawes-Plan und für den Young-Plan verantwortlich gemacht wurde, ist sie mit 145 Mandaten wieder die stärkste Partei des Reichstages. Jedenfalls gibt das Wahlergebnis keinen Anlaß zum Verzweifeln. Nur werden die Freunde einer friedlichen Verständigung arbeiten müssen, und zwar mehr denn je gemeinsam arbeiten müssen.

## „Vorwärts“-Fahrer getötet.

Einem Motorradunfall zum Opfer gefallen.

Ein Zeitungsfahrer des „Vorwärts“, der neunzehnjährige Georg Weimann, ist gestern einem Motorradunfall zum Opfer gefallen. An der Kreuzung der Invaliden- und Eichendorffstraße kollidierte sein Motorrad mit einem Auto. Weimann zog sich eine schwere Gehirnerschütterung zu, der er, ohne die Befinnung wieder-



erlangt zu haben, in den Morgenstunden des Montag im Krankenhaus erlag. Die Schuldfrage ist noch nicht geklärt. Weimann, der seit mehreren Jahren im Betriebe des „Vorwärts“ tätig war, war ein äußerst ruhiger und sicherer Fahrer, der sich auch bei Radrennen häufig ausgezeichnet hatte.

Mit Georg Weimann hat die Redaktion des „Vorwärts“ einen lieben, immer dienstfreudigen, immer fröhlichen Arbeitskollegen verloren. Zu jeder Arbeit stets bereit, niemals mühselig, mit jugendlichem Eifer die Dinge nehmend, war er ein Typ des jungen, aufstrebenden Arbeiters. In den wenigen Lebensjahren, die ihm ein grausames Schicksal gegeben hat, zeigte er sich als ein Mensch, der Liebe zu Pflicht und Arbeit mit Freude am Leben verband. Sein jäher Tod verfehlt alle, die ihn kannten, um so mehr in Trauer, als er das einzige Kind einer Kriegervitwe ist. Das Andenken Georg Weimanns wird bei allen Angehörigen unserer Redaktion in Ehren gehalten werden.

## Politische Geldflemme.

Fortgesetzte Kapitalflucht. — Auslandskapital meidet Deutschland.

Es war zu erwarten, daß der Septemberschluß auf dem Geldmarkt nach den Hitler-Wahlen schwierig werden würde, aber er scheint schlimmer zu werden, als man befürchtet hatte. Der Zinssatz für Tagesgelder ist heute vormittag schon auf 5 bis 7 Proz. hinaufgegangen, und es scheint, daß in den nächsten Tagen die Sätze noch steigen werden. Die privaten Banken haben zwar für den Monatschluß sich einzudeuten versucht, aber da sie ja auch noch ständig weiter Devisenkauf besorgen müssen, scheint alles nicht auszureichen. Die Kapitalflucht dauert fort und so wird Geld gebraucht, um Devisen zu kaufen und die Beschaffung von Auslandsgeld ist schwer, weil entweder das Ausland die kalte Schulter zeigt oder hohe Zinsen verlangt.

Es liegt also eine echte politische Geldflemme vor, deren unangenehme Folgewirkung eine weitere Kapitalverteilung in Deutschland ist. Die Panik ist vorbei, aber es ist eine sehr ernste und fortdauernde Beunruhigung im Inland und Ausland geblieben, die das deutsche Wirtschaftsleben schwer schädigt. Die Reichsbank dürfte zum Monatschluß sehr stark in Anspruch genommen werden. Man rechnet, daß zu den 260 Millionen bis zum 22. verlorenen Gold- und Devisenbeständen seitdem noch 240 Millionen hinzugekommen sind, so daß die Reichsbank für Kapitalflucht und Markverteidigung seit dem 15. schon etwa eine halbe Milliarde hat opfern müssen. Es wird allerhöchste Zeit, ernsthaft gegen die Kapitalflucht etwas zu tun. Die Börse war heute wieder durchaus schwach. Auch A.G.O., Siemens- und Farben-Aktien verloren wieder zwei bis drei Punkte.

## Der BVB.-Aufsichtsrat tagt.

Vorläufig keine Änderung des Tarifes.

Heute nachmittag tritt der Aufsichtsrat der Berliner Verkehrs-Gesellschaft zu seiner ordnungsmäßigen Sitzung zusammen. Entgegen anderslautenden Meldungen wird man sich über eine Um-

gestaltung des Berliner Tarifes noch nicht schlüssig werden. Bekanntlich hat die BVB. zwei Sachverständige, Geheimrat Kemann und Professor Giese, zur Abgabe eines Gutachtens aufgefordert. Dieses Gutachten wird erst in einiger Zeit vorliegen. Größeren Raum bei der heutigen Beratung wird dagegen die Angelegenheit der Schützen-Wagen einnehmen.

## Blutige Krawalle zwischen Radikalinsten

Ueber vierzig Verletzte.

Schwarzenberg i. Erzgebirge, 29. September.

Am Sonntagnachmittag kam es in Bernsgrün, wo die Nationalsozialisten eine Versammlung abhalten wollten, zu einem schweren Zusammenstoß mit Kommunisten.

Vor der Versammlung veranstalteten die Nationalsozialisten einen Umzug durch den Ort. Vor dem Gemeindeamt versuchte eine Abteilung Kommunisten, den Zug zu durchbrechen. Ein Teil der Kommunisten, der mit Schlagwerkzeugen ausgerüstet war, hieb sofort auf die Nationalsozialisten ein. Die anderen Kommunisten rissen Jauntlaten ab und holten vom Hof eines Hauses Knüppel, mit denen sie auf die Nationalsozialisten einschlugen. Auch die Nationalsozialisten rissen daraufhin Jauntlaten ab und die Gegner hieben in einem wüsten Ansturm aufeinander los. Hieraus kamen vom Sportplatz her auch einige Korpssportler in Sportkleidung und bombardierten die Nationalsozialisten mit Steinen. Auch Frauen und Kinder wurden in die Krawalle hineingezogen.

Bei der Schlägerei gab es auf seiten der Nationalsozialisten vier Schwerverletzte, die in das Krankenhaus nach Zwickau gebracht werden mußten. Weiter wurden mindestens 25 Nationalsozialisten leichter verletzt. Die Zahl der verletzten Kommunisten konnte nicht genau festgestellt werden, da diese ihre Verletzungen sofort in die Häuser brachten. Jedoch dürfte sie mindestens 12 Personen betragen. Der Platz vor dem Gemeindeamt bot einen wüsten Anblick.

## Im Sprungtuch aufgefangen.

Im dritten Stock des Hauses Gropiusstraße 4 netzte heute vormittag ein Geisteskranker auf die Fensterbrüstung und hielt eine Ansprache an die sich rasch sammelnden Straßenspassanten. Der Geisteskranke kündigte in seinen Reden an, er werde sich auf die Straße stürzen. Beherzte Passanten alarmierten die Feuerwehr, die auch in wenigen Minuten eintraf und mit einem Sprungtuch vor dem Hause Aufstellung nahm. Bevor die Feuerwehrleute in die Wohnung eindringen konnten, sprang der Mann plötzlich vom dritten Stock in die Tiefe. Er wurde vom Sprungtuch aufgefangen und in das Birchowkrankenhaus eingeliefert.

## Berufungsverhandlung gegen Böß.

Hermeneutische Absperrung im Oberverwaltungsgebäude.

Um die Berufungsverhandlung gegen Oberbürgermeister Böß, die für heute vor dem Oberverwaltungsgericht angelegt ist, möglichst unbemerkt von der Öffentlichkeit beginnen zu lassen, hatte man zu ungewöhnlichen Maßnahmen gegriffen. Obgleich der offizielle Beginn der Verhandlung für 9½ Uhr anberaumt war, während sonst die Sitzungen der Senate immer erst um 10 Uhr beginnen, fuhr Oberbürgermeister Böß mit seinen beiden Verteidigern, den Rechtsanwältinnen Dr. Preuß und Dr. Fischer, bereits gegen 9 Uhr vor dem Verwaltungsgericht vor, vor dem mehrere Streifen der Schutzpolizei patrouillierten.

Den Pressevertretern wurde auf Anordnung des Vorsitzenden des 9. Senate, Geheimrats v. Seipius, sogar der Zutritt zum Gebäude selbst kategorisch verweigert.

Im Jagd 84 des Grunewalds an der Verbindungshaussee Potsdam-Großer Stern fand vor einigen Tagen ein Spaziergänger in einer Brombeerbüschel, die etwa 50 Meter vom Wege ab steht, mehrere Gegenstände, die ihm verdächtig vorkamen. Es waren ein blutiges Taschentuch ein Kursbuch aus dem Jahre 1928, eine 33-Karte von Deutschland, ein paar alte braune Halbschuhe und ein Pantoffel. Auch an den Blättern des Brombeerstrauches waren Blutspitzer zu sehen. Die Polizei, die von dem Funde benachrichtigt wurde, setzte einen Spürhund an, der aber die Fährte nur bis zur Chauffee verfolgen konnte.

# Wo hatten die Nazis am meisten Erfolg?

Vor allem auf dem protestantischen Lande — in katholischen Gebieten schwächer — in Berlin am schwächsten — Sozialdemokratische Landarbeitermehrheiten in Gutsbezirken

Die Verteilung der nationalsozialistischen Stimmen nach den einzelnen Wahlkreisen zeichnet sich durch eine beachtenswerte Gleichmäßigkeit aus. Während der prozentuale Anteil unserer Stimmen in den verschiedenen Wahlkreisen zwischen 9,3 und 39,4 Proz. und der Anteil der kommunistischen Stimmen zwischen 4,7 und 33 Proz. schwankt, bewegt sich der Anteil der nationalsozialistischen Stimmen in den Grenzen zwischen 9,4 und 27 Proz., aber derart, daß ein viel größerer Teil der Wahlkreise in der Mitte konzentriert ist. Die Gegenüberstellung, die wir in dem vorangehenden Aufsatz gegeben haben, sieht durch die nationalsozialistischen Stimmen ergänzt folgendermaßen aus:

Zahl der Wahlkreise mit einem prozentualen Anteil der		SSD. SPD. Naz.	
Proz.		SSD.	Naz.
Unter 9	11	—	—
9—14,2	6	11	7
14,5—18	1	7	7
18,5—26,6	13	5	20 (18,5—24,3 Proz.)
27,0—33	10	1	1
34,7—39,4	5	—	—
	35	35	35

In mehr als der Hälfte aller Wahlkreise bewegt sich also der Anteil der nationalsozialistischen Stimmen in ziemlich engen Grenzen, zwischen 18,5 und 24,3 Proz.

Die Mehrzahl der Wahlkreise, in denen die Nazis bedeutend schwächer sind, sind die Kreise mit einem starken Anteil der katholischen Bevölkerung, in welchen auch das Zentrum bzw. die Bayerische Volkspartei (Niederbayern) zu den Gegnern der Nazis gehören. Sehr aufschlußreich ist aber vor allem die Tatsache, daß der Wahlkreis Berlin für die Nazis zu den schlechtesten Kreisen gehört.

Von den beiden Kreisen, die ausschließlich die Stadtteile Groß-Berlins umfassen, haben die Nazis in Berlin 12,8, in Potsdam II aber schon 16,7 Proz. erhalten. Wenn wir den Gründen dieses Unterschieds nachgehen, so stellt sich heraus, daß in Groß-Berlin die Nazis in den Stadtteilen, in deren Bevölkerung die Beamten stark vertreten sind, besonders stark sind. Leider lassen sich nach der Bevölkerungsstatistik die Beamten von den Angestellten, bei welchen allerdings die Nazis auch keinen geringen Anhang fanden (Handlungsgehilfenverband), nicht trennen. In ganz Groß-Berlin haben die Nazis 14,6 Proz. der Stimmen erhalten. Weit über dem Durchschnitt lag ihr Anteil in fünf Verwaltungsbezirken, deren soziale Zusammensetzung in der nachfolgenden Zusammenstellung charakterisiert wird:

Verwaltungsbezirk	Anteil der Nazis	Von der Gesamtbevölkerung entspringen auf		
		Selbstständige	Beamte und Angestellte	Arbeiter
Eggenlied	23,3	18,9	38,9	23,3
Schöneberg	19,9	21,7	35,6	23,5
Wilmersdorf	18,8	26,6	32,9	16,0
Charlottenburg	18,5	19,8	31,7	29,3
Zehlendorf	17,7	26,4	29,9	19,2

Dagegen sind die Nazis in folgenden Verwaltungsbezirken am schwächsten:

Verwaltungsbezirk	Anteil der Nazis	Von der Gesamtbevölkerung entspringen auf		
		Selbstständige	Beamte und Angestellte	Arbeiter
Wedding	8,9	12,0	20,6	57,0
Neukölln	11,1	13,2	25,6	51,4
Friedrichshagen	11,6	15,2	21,7	52,1
Prenzlauer Berg	11,9	16,2	27,1	45,2

Zweifellos haben die Nazis starke Erfolge auch bei den selbstständigen Gewerbetreibenden gehabt; besonders auffallend ist aber der Parallelismus zwischen ihrer Stärke und dem Anteil der Beamten und Angestellten an der Gesamtbevölkerung. Trotzdem wäre es falsch, die Schlussfolgerung zu ziehen, daß die Nazis überhaupt keinen nennenswerten Erfolg bei der Arbeiterschaft hatten. Auch für Berlin läßt sich leider vermuten, daß

die Nazis einen Teil der jungen Arbeiterwähler für sich gewonnen haben.

Im Wedding z. B. haben wir und die Kommunisten zusammen diesmal ungefähr die gleiche Stimmenzahl bekommen wie im Mai 1928 (163 842 gegen 163 429), während die Zahl der Wahlberechtigten um etwa 5 Proz. größer war. Wenn aber die Nazis in der Pfalz 22,7 oder in Chemnitz-Zwickau 23,9 Proz. erhielten, so steht es schon den früheren Erfahrungen nach fest, daß sie in diesen Fällen sehr viele Arbeiterstimmen, namentlich in bestimmten Industrien (Schuhindustrie in Birmosens, Südereien in Blaues), gewonnen haben. Eine starke Anhängerschaft fanden die Nazis in den Gegenden mit stark entwickelter, jetzt notleidender Heimindustrie. Aber auch bei den Bergarbeitern und vielleicht in der Schwerindustrie des Ruhrgebietes scheinen sie einen gewissen Anhang gefunden zu haben. In Düsseldorf-Ost haben sie 17 und in Düsseldorf-West 16,7 Proz. aller Stimmen erhalten.

Ganz gewaltig waren aber die Erfolge der Nazis vor allem auf dem Lande, und in evangelischen Gegenden viel stärker als in katholischen.

Sie erhielten z. B. in Ostpreußen 22,4 Proz., in Pommern 24,7 Proz., in Schleswig-Holstein 27 Proz., in Frankfurt a. O. 22,7 Proz., und in Mecklenburg 20 Proz. Sogar in einem so ausgesprochen katholischen, zugleich aber ländlichem Kreise wie Koblenz-Trier haben sie 14,9 Proz. erhalten, während sie in dem industriellen katholischen Kreis Oppeln nur 9,6 Proz. erhielten. Eine interessante Ausnahme stellt Württemberg dar, wo die Nazis dem Bauern- und Weingärtnerbund seinen starken Abbruch zu tun vermochten, namentlich im Vergleich damit, wie sie in Pommern und Ostpreußen die Deutschnationalen erreicht oder sogar überstiegen haben. Es wird übereinstimmend darüber berichtet, daß die Nazis auf dem Lande vor allem

die junge Bauerngeneration vollkommen beherrschten.

Dagegen scheinen sie bei den Landarbeitern nicht so starke Erfolge gehabt zu haben, während wir, soweit ich nach den mir vorliegenden Einzelergebnissen beurteilen kann, uns bei den Landarbeitern gut gehalten haben. Es ist auf jeden Fall bezeichnend, daß wir z. B. in Pommern in manchen Ortschaften,

wo die guten Zustände des Landarbeiterverbandes vorhanden sind, absolute Mehrheiten sogar bis über 60 Proz. (in den Gutsbezirken) errungen haben.

Es wird notwendig sein, genau zu untersuchen, wie sich unsere

Stimmen auf dem Lande verteilen. Dazu ist eine sehr mühselige Arbeit erforderlich. Eine solche Untersuchung ist aber möglich, und sie ist für uns außerordentlich wichtig. Vorläufig läßt sich feststellen, daß wir uns auf dem Lande als Regel dort am besten behaupten, wo die Organisationen des Landarbeiterverbandes durchgedrungen sind. In solchen Ortschaften treten auch häufiger als in den anderen ländlichen Ortschaften die Schranken für die nationalsozialistische Lawine in Erscheinung. Die Nationalsozialisten bewirkten auch auf dem Lande, wie in den Städten, eine starke Aktivierung der Wähler, die bis jetzt entweder völlig passiv blieben (Nichtwähler) oder in der Hauptsache ihren traditionellen Bindungen entsprechend wählten.

Die traditionellen Bindungen sind nun gründlich erschüttert worden, sie wurden durch die junge Generation nicht übernommen.

Eine sich auf die evangelische Kirche stützende Organisation wie der Christlich-Soziale Volksdienst hat nennenswerte Erfolge nur bei den Frauen und vor allem sicherlich bei den älteren Frauen gehabt. Die Loslösung von den traditionellen Bindungen hat aber auch auf dem Lande eine verstärkte politische Differenzierung der Klassenlage gemäß zur Folge. Die Wahlstatistik bietet sehr aufschlußreiches Material dazu, seine Bearbeitung kann aber nur in einer ausführlichen, speziellen Untersuchung Platz finden.

Schon diese erste, unvermeidlich lückenhafte Betrachtung zeigt uns, wie verschiedenartig die Bevölkerungsgruppen sind, die jetzt

durch die nationalsozialistische Bewegung erfasst werden. Man darf sogar nicht nur von einer Mischung, sondern muß mindestens von

zwei unter einem Dach zusammengefaßten Mischungen

sprechen, nämlich von einer in den Städten und Industriebezirken und von einer anderen auf dem Lande. In diesem Zusammenhang müssen wir uns daran erinnern, daß es auch im Mai 1924 zwei Quellen waren, aus denen die Bestandteile der nationalsozialistischen Bewegung bei ihrem ersten erfolgreichen Ausstreuen stammten. Die „Deutsch-Völkische Freiheitspartei“, die damals mit einem Schlag nahezu 2 Millionen (1 918 310) Stimmen und 32 Mandate eroberte, war ein Wahlbündnis zwischen der vornehmlich bayerischen und städtischen (München, Nürnberg) Hitler-Bewegung und der agrarischen völkischen Bewegung in Mecklenburg unter der Führung von Gräfe. In drei Wahlkreisen, in denen damals hauptsächlich die Stärke der Bewegung lag, haben die Nazis jetzt trotz einer viel stärkeren Wahlbeteiligung ihre prozentuale Stärke vom Mai 1924 nur annähernd erreicht (in Franken 20,6 gegen 20,7 Proz. bei den Reichswahlen 1924, in Oberbayern-Schwaben 16,3 gegen 17 und in Mecklenburg 20 gegen 20,8 Proz.). Im Vergleich mit diesem ersten Ausbruch zeichnet sich die neue nationalsozialistische Welle nicht nur durch die von ihr in einzelnen Kreisen erreichte Stärke, sondern vor allem dadurch, aus, daß sich die Bewegung in Stadt und Land mit erstaunlicher Gleichmäßigkeit verallgemeinert hat. Eine nähere Betrachtung muß aufdecken, in welchem Maß diese Verallgemeinerung der Bewegung auch die Änderung ihrer sozialen Zusammensetzung bedeutet hat. G. D.

## 164 Stundenkilometer auf der Avus

Das große Motorradrennen des DMV.

Auf der Avus fand gestern das Internationale Motorradrennen um den Großen Bäderpreis, veranstaltet vom Deutschen Motorradfahrerverband, statt. Das Ergebnis des Tages war das Ausschalten der Fabrikteams und der Sieg der Herrenfahrer.

Es war ein trüber Tag, tiefe Regenwolken hingen herab, als unübersehbare Zuschauermassen zur Avus, zu den Internationalen Motorradrennen pilgerten. Endlos die Reihen der Automobile, Motorräder und aller möglicher vorfindlichen Behälter, die man noch einmal aus dem Stall gezogen hatte.

Innerhalb der Avus selbst, die Tribünen, die große Freifläche der Radstrecke schwarz vor Menschen. Der Himmel läßt sich etwas auf. Flugzeuge schwirren in der Luft herum, dort läßt die Jugend Drachen steigen. Ein ganz eigenartig gemischtes Bild, das sich den Augen bietet. Und als wir noch nachsinnen, brausen auch schon die ersten Fahrer an uns vorüber, diesmal die Maschinen mit Seitenwagen, die drei Runden zu absolvieren haben. Gleich zu Anfang gibt es hier Ausfälle. Große Geschicklichkeit legen vor allen Dingen die Beifahrer an den Tag; besonders in den Kurven, beim Ueberholen ist ein gutes Zusammenarbeiten zwischen Fahrer und Beifahrer von großer Wichtigkeit. Sie entwickeln sich hier zu einer ganz besonderen Art von Akrobatik. Besonders Weyres-Nachen (Harley-Davidson) und Kärten-Düsseldorf (Zornax) liefern sich zum Schluß noch einen scharfen Kampf, den letzterer mit einer fünfstelligen Vorsprung für sich entscheiden konnte. 120,9 Kilometer Stundendurchschnitt hat er herausgefahren.

Nun sollen die Solomachinen folgen, auf die sich das ganze Interesse konzentriert. Mit fieberhafter Spannung richten sich aller Blicke nach dem Startplatz. Aber: Startverzögerung! Warum? Weil ein Teil der Zuschauer, ohne die große Gefahr zu beachten, die Absperrung durchbrochen hat und auf die Fahrbahn flücht. Dazu springen Jaungäule schnell herüber, um sich nach einem besseren Platz zu sichern. Die Polizei hat ihre Last. Endlich mit dreiviertelstündiger Verspätung wird der Start freigegeben. 70 Maschinen brausen nacheinander vorüber. Als die ersten aus der ersten Runde zurückkommen, sieht man schon, wie sich die schnellsten aus dem Gesamfeld herausgehält haben. Schon wird ein mörderisches Tempo angefahren. Das soll 350 Kilometer durchhalten? Welcher Motor will das aushalten? Handley (BN) hat in der vierten Runde fast 164 Stundenkilometer drauf. Bauhoffer, Bullus, Wiese folgen. Eigentlich war schon die Entscheidung gegeben — allerdings in negativer Hinsicht. Denn es war klar, daß die Motoren diese Tempel auf die Dauer nicht durchhalten würden. Und schon fällt einer nach dem andern dieser Kanonen aus. Diesmal sogar das ganze REIL-Team. Ein Privatfahrer macht das Rennen, Huth-Bischhofswalde auf BMW, der sich zuletzt mit Krah (BMW) — ebenfalls Privatfahrer — ein scharfes Duell liefert. Beide landen nur um ein geringes von einander entfernt: 141,2 Stundenkilometer Gesamtdurchschnitt. Das ist nicht viel mehr als vor zwei Jahren. Beide aber mit feinen besonders frisierten Rennmaschinen.

In der Halbliterklasse hogelt es nur so mit Ausfällen. Nur zwei kommen über die ganze Strecke Simcock auf Rotococoche, der ausgezeichnete Fahrer und Fischer auf D-Rad. Die beiden anderen D-Maschinen sind unterwegs zusammengelaufen. An sich hätte man ihnen keine großen Chancen eingeräumt, daß es Fischer aber auf einen zweiten Platz bringen konnte, verdient als Achtungserfolg für die neue Maschine der Deutschen Industrie-Werke gebucht zu werden, die in allen ihren Teilen eine rein deutsche Konstruktion darstellt.

Sehr schön hielt sich in der 350-Kubikzentimeter-Klasse der Nürnberger Ben (Triumph), den erst ein Reifenschaden in der letzten Runde auf den zweiten Platz zurückwarf, während das Rennen der kleinsten Klasse, bis 250 Kubikzentimeter, der Italiener Ragaro unangesehen nach Hause fahren konnte. 70 Maschinen waren hier gestartet, aber nur 14 haben durchgehalten. Also ein außerordentlich großer Ausfall, der zeigt, welche außerordentlichen Anforderungen die Avus an die Motoren stellt, und das hat so mancher Fahrer scheinbar nicht genügend berücksichtigt. Denn hätte man nicht gleich zu Anfang das letzte aus den Maschinen herausgeholt, wäre vielleicht mancher nicht „faul“ geworden.

Es wurde schöner und guter Sport geboten. Der Deutsche Motorradfahrer-Verband hatte das Rennen gut organisiert, das bewiesen hat, daß die Avus doch immer wieder als Motorradprüfstrecke außerordentlich geeignet ist. Fritz Wittekind.

Seitwagenwahlen (350 Kubikmeter). Bis 1000 ccm: 1. H. Kärten-Düsseldorf (Zornax-Tag) 29:34,3 (120,9 Stundenkilometer); 2. Paul Weyres-Nachen (Harley-Davidson) 29:34,4; 3. Arno Sappel-Freiberg (D-D-Tag) 29:36,3. — Bis

600 ccm: Hans Kehmman-Rulda (Harcz) 22:52,2 (110,8 Stundenkilometer); 2. Alfred Bedrohl-Bamberg (Kubig-Wilhelm) 22:18,4; 3. Erich Sonntag-Dohndorf (D-D-Tag) 24:26,3. — Bis 500 ccm: 1. Harry Herber-Krefeld (NS) 22:32 (109,7 Stundenkilometer); 2. Arthur Hüter-Neurath (Wolgast-Tag) 22:32,2; 3. Hans Hippmann-Berlin (NS) 22:32,2. Solomachinen (350 Kubikmeter): Bis 1000 ccm: 1. Huth-Bischhofswalde (BMW) 2:30:00,3 (141,2 Stundenkilometer); 2. E. Stroh-Oberhausen (BMW) 2:30:04; 3. Erik Sennow-Rönigsberg i. Tr. (BMW) 2:30:19. — Bis 500 ccm: 1. Simcock-Berlin (Rotococoche) 2:31:17 (140 Stundenkilometer); 2. Fischer-Berlin (D-Rad) 3:00:16,1. — Bis 300 ccm: 1. Binder-Saam-Berlin (NS) 2:40:45,4 (129 Stundenkilometer); 2. Ben-Nürnberg (Triumph) 2:44:40,2. — Bis 250 ccm (312,9 Kubikmeter): 1. F. Ragaro-Italien (Woligast) 2:38:26,1 (126,4 Stundenkilometer); 2. Kehmman-Rulda (Dercules-Tag) 2:38:25,4; 3. Arno Sappel-Berlin i. Tr. (D-D-Tag) 2:38:47,3.

## Drei Schüler vergiftet.

Beim Baden durch Gas umgekommen.

Aus Budapest wird gemeldet, daß im Wasserreservoir des Reichsheiger Elektrizitätswerkes drei Gymnasialschüler tot aufgefunden wurden. Die Untersuchung ergab, daß die in unmittelbarer Nähe des Wasserreservoirs laufende Gasleitung schadhaft war und die drei Knaben, die in dem Reservoir gebadet hatten, von den ausströmenden Gasen getötet wurden.

## Taut in Charlottenburg.

Der Schöpfer großzügiger Siedlungsbauten Professor an der Technischen Hochschule.

Mit der Berufung Bruno Tauts zum Professor an der Technischen Hochschule Charlottenburg hat das Kultusministerium einen ausgezeichneten Griff getan. Nachdem schon die bedeutendsten Persönlichkeiten Berlins und Tessens der Hochschule angegliedert sind, gewinnt sie in Bruno Taut einen

speziellen Praktiker des Wohn- und Siedlungsbauens,

den er auch in seinem Seminar behandeln wird. Taut, der Ostpreuße von Geburt ist und kürzlich 50 Jahre alt wurde, war Mitarbeiter von Theodor Fischer in Stuttgart, entfernte sich aber noch vor dem Kriege von dessen eblen Eklektizismus und wandte sich mit bedeutendem Erfolge dem Glaseisenbau zu. Unter dem starken Eindruck der Ideen des Dichters Paul Scheerbart schuf er für die Leipziger Bauausstellung das „Monument des Eisens“, einen höchst eindrucksvollen, in strengen Terrassen gegliederten Zentralbau, für den er den preussischen Staatspreis erhielt, und 1914 auf der Wiener Werkbundschau das Glashaus, in dem er nicht nur mit der völligen Beschränkung auf Eisenträger und Glas als raumbildendes Material ernst machte, sondern auch eine Kugelgestalt als Grundform anwendete. Nach dem Kriege warf er sich, da es nichts zu bauen gab, auf Planungen und Literatur; er schrieb die Bücher „Stadtkrone“ und „Alpine Architektur“, die von einer grenzenlos schweifenden Schöpferphantasie erfüllt sind. 1920 wurde er Stadtbaurat in Magdeburg, errichtete u. a. dort die „Halle für Stadt und Land“ und entwarf die Magdeburger durch seine farbige Bemalung von öffentlichen Gebäuden und ganzen Straßen, womit er die Anregung zu einer

stärkeren Heranziehung der Farbe im Stadtbild

für ganz Deutschland gab. Nach Berlin zurückgekehrt, wandte er sich der fruchtbarsten Tätigkeit zu, die seinen Namen berühmt machte, dem Siedlungsbau. Er behandelte ihn sowohl stadtbaulich nach neuen Gesichtspunkten, wofür vor allem die großartigen Wohnbauten in Strich (mit Wagner zusammen) und Zehlendorf-Fischtaigrund (mit Salvisberg und Häring) charakteristisch sind, als auch in Rücksicht auf Wohnungsgrundriss, Ausnutzung des Terrains und soziale Anlagen, wofür die gewaltige „Wohnstadt Carl Legien“ am Weikensee, die Siedlung Mahlsdorf, die Blöcke am Schillerpark, der Afrikanischen Straße und in Neukölln zeugen. Seine Bauverfahren hat er in dem geistvollen Buch „Bauen“ niedergelegt. Paul F. Schmidt.

Julius Bab spricht auf Einladung der Reichsbahn am 5. Oktober, 20 Uhr, im Bürgeraal des Rathauses, Eingang Königsstraße, über das Thema „Volk auf der Bühne“. Einschaltort zum Preise von 0,60 Pf. in den Verkaufsstellen der Volkshäuser (Schiffstraße 227, Volkshausbuchhandlung Köpenicker Straße 67, Theaterkassen der Firma Hermann Kley usw.)

# Kommunisten im schwarzen Hemd

## Querschnitt durch eine Lustgarten-Demonstration — Ruffenbluse nicht mehr modern

Ein kalter, grauer Himmel drückt auf Berlin; die City liegt in sonntäglicher Stille und Verlassenheit — an solchen Tagen strahlt sie fast die Langeweile eines englischen Sonntags aus. Auf dem Lustgarten aber sieht man einige kleine Gruppen von Schlächtern bummeln; aus der Ferne kommt das dumpfe Bummeln einer Parade. Und nun marschieren auch die ersten Züge einer kommunistischen Demonstration in den Lustgarten ein. Rote Fahnen und Schilder; immer mal wieder werden die Züge an der bekannten Photographierede bei der Adlerfüße aufgestaut, um den bekanntesten imponierenden Anblick des Massenaufmarsches zu bieten. Inzwischen haben die ersten ihren Platz erreicht und sind zum Stillstand gekommen.

„Das Berliner Proletariat folgte in Massen dem Ruf der kommunistischen Partei.“ Mit den Massen sieht's mehr als schütter aus, trotzdem man doch alles, was Beine hat, herangezogen hat. Ueber die Hälfte ist Jungvolk, Mädchen und Burlesken, viele von ihnen kaum wahrnehmbar. Dann der Stamm der Bezirke: Man hat ja von Tempelhof bis Köpenick alles aufgeboten. Manchmal ist die ganze Familie mitgekommen, dann hat man auch gleich die Kinder mitgebracht. Jede sozusagen geistige Strömung findet sofort ihren Ausdruck in einer entsprechenden Mode. Und da ist es lehrreich, zu sehen, wie sich Rot-Front von der Windjacke über die Ruffenbluse zum schwarzen Hemd gewandelt hat. Noch vor einem Jahr war die Ruffenbluse große Mode, je nach Temperament und Ueberzeugung in düster anarchistischem Schwarz oder feurig revolutionärem Rot: Heute wird sie nur noch von einigen beklagenswerten Nachzüglern getragen, und der junge Mann, der zu der grellroten Ruffenbluse Knickerbocker und gelbe Bühnentafelstiefel trägt, imponiert lange nicht so, wie er sich das wohl vorgestellt hat. Heute ist der letzte Schrei ein schwarzes Faschistenhemd oder die braune Bluse — man gleicht sich auch äußerlich seinem inneren Ideal an.

Aber nicht doch, das hier ist doch eine wichtige Demonstration gegen die faschistische Gefahr. Na, nun könnte man eigentlich schon was davon merken — auf neue Züge ist wohl kaum mehr zu hoffen, und die andern sind schon alle auf ihren Platz und zum Stillstand gekommen. Der Lustgarten ist nach lange nicht voll. Man weiß nicht recht, was man mit sich anfangen soll.

„Niet mal, wie sie schon da oben runterkuden...“ oben stehen ein paar Leute an den Fenstern des Schlosses, Angestellte und Besucher. Unten aber wirft man sich in die Brust, als nähme Wilhelm höchstpersönlich Notiz von dem Aufmarsch.

Inzwischen ist ein breitschultriger, offensichtlich auf proletarisch zurechtgemachter Mann auf das Gitter des Rajenplatzes geklettert; nun legt er los. Ach, das ist einer der Redner... es hören wirklich zehn bis zwanzig Leute in seiner nächsten Umgebung zu. Der Zug steht auf dem Damm; zwischen ihm und den Rednern schieben sich Straßenhändler, Käufer, Passanten: Auf dem Damm kann und will ja niemand, mehr der Rede folgen. „Kochbuch warme Bärstehen gefällig...?“ „Mensch, lauf dir doch 'n Paar, wenn du so Hunger hast!“ — „Raute, Salzstangen, Schokolade gefällig?“ „Wat willst denn, Piesken, well'n wa mol wat aussuchen!“ — „Die Sklavenwirtschaft in Young-Deutschland...“ — „Ne, Raute nich, det is nich jut für die Zähne!“ — „Und wer die Entwicklung zur faschistischen Diktatur verhindern will, der muß sich sagen, daß...“ — „Drops, saure Drops — Pfefferminz is immer noch das Beste!“

### „Aus Mensch, haste det jarnich jemerkt?“

„Mensch, da hinten sind je schon fertig, heerste die Kapelle?“ — „Schalmeien sind immer wat schön!“ — „Hoch! Hoodo! Hoodo!“ — „Wat denn, wat denn?“ — „Aus, Mensch, haste det jarnich jemerkt!“

Die Züge rücken ab. An den Vordrücken stehen Sympathisierende und Bürger. Ein dicker Herr sagt höhnisch: „Mit der Demonstration ist gar nichts bewiesen! Die Hälfte von denen rückt doch aus, wenn es Ernst wird!“ Neben ihm steht ein Sympathisierender — aus seiner Brusttasche hängt ein Kavaliertaschen-tuch mit gestickter Ede: Anallrot — und drinn die Faust und das „Rot Front!“ Wahrhaftig! Neben mir steht ein alter Arbeiter. Unzufrieden schüttelt er den Kopf: „Wat det für'n Zweck jehabt hat, mechte ich och jerne wissen! Schade um die Stiebelsohlen! Reun-



Der Oberbürgermeister von Altona, Gen. Brauer hielt auf dem Städtelag in Dresden eine vielbeachtete Rede

zehnhundertachtzehn bin ich auch mitgegangen, zu jede Demonstration, det halte een Zweck, da mußten wir uns zeigen, und wir haben et Berlin jesecht! Aber son Quatsch hat doch keen Zweck nich...!“ Was, keinen Zweck? Der Mann wird sich schon wundern, wenn er heute die „Rote Fahne“ liest: Eine imponierende Kundgebung der Massen unter der Führung der kommunistischen Partei, heißt so was. Jawohl.

Und wer's nicht gesehen hat, der kann wirklich noch eine Weile daran glauben.

### Demonstration vor dem Kölner Polizeipräsidium.

Köln, 29. September.

Am Sonntag zwischen 22 und 23 Uhr veranstalteten Düsseldorf Kommunisten, die zur kommunistischen Versammlung nach Köln gekommen waren, vor dem Polizeipräsidium eine Kundgebung. In der sie mit Sprechern die Herausgabe eines Postkraftwagens mit Anhänger forderten, der morgens in Köln-Roll wegen Fehlens der Zulassungspapiere beschlagnahmt worden war. Schließlich verließen die Kommunisten, sich mit Gewalt des Wagens zu bemächtigen. Die Schutzpolizei sah sich gezwungen, mit dem Gummiknüppel gegen die Kundgeber vorzugehen und sie in die Seitenstraßen abzubringen.

### Die Rot des Bauvolkes.

Der Bauergewerksbund fordert schnellste Abhilfe.

Frankfurt a. M., 29. September. (Eigenbericht.)

Am Sonntag fand hier im Saalbau anlässlich des heute beginnenden Kongresses des Bauergewerksbundes eine Eröffnungsfeierlichkeit statt, die von zahlreichen Behörden- und Gewerkschaftsvertretern besucht war. Auf die Begrüßungsrede des Frankfurter Orts-

vorstehenden des Bauergewerksbundes erwiderte der Vorsitzende des Gesamtverbandes Bernhard Berlin mit herzlichsten Worten des Dankes.

Bernhard verwies u. a. darauf, daß zurzeit Tausende und aber Tausende von Bauarbeitern hungerten. Das könne nicht so weiter gehen. Der Bauergewerksbund werde schon in aller nächster Zeit der Reichsregierung und den Landesregierungen seine Forderungen und Vorschläge zur Behebung der Not der Bauarbeiter unterbreiten.

### Der Werbetag der Jugendherbergen.

Der Reichswerbetag des Reichverbandes für deutsche Jugendherbergen hat in allen vier Bezirken der Werbung einen glänzenden Verlauf genommen. Wir geben diese Berichte:

Im Volkspark Rehberge trafen sich die Ortsgruppen Mitte, Bedding, Pantow und Reinickendorf zum Werbetag. Mit klingendem Spiel, unzähligen Fahnen und Standarden zog die junge Schar in einem imposanten Zuge ein. Im Stadion eröffneten Gesangsvorträge des Uhlmann-Chores und der 500 Sänger zählenden Sängervereinigung Norden die Feier. Dann sprach der Verbandsvorsitzende Stadtrat Schneider in warmen Worten von dem Werden der Jugendbewegung aus kleinsten Anfängen zu ihrer heutigen Bedeutung. Aber wir sind noch lange nicht am Ziele, und es bedarf noch vielen guten Willens und geldlicher Hilfe, der Jugend durch Schaffung genügender Jugendherbergen das Wandern- und die ihr so nötige Erholung in freier Natur zu ermöglichen. An die Festansprache schlossen sich gymnastische Darbietungen der Schülerinnen der höheren Handelslehreanstalt Koenigsstraße und Vereinswettkämpfe des Berliner Jugendbundes. Aber auch auf allen anderen Spielplätzen war reger Betrieb; im Tanzring wurden hübsche Volkstänze, Bewegungsspiele und Gesangsvorträge gegeben, auf der großen Spielwiese waren Spiel und Sport ebenfalls in vollem Gange, und auf den Südspielwiesen wurden Handballwettkämpfe ausgetragen. Das zahlreich erschienene Publikum verjagte mit viel Interesse die Vorführungen, die jugendlichen Festteilnehmer waren voll Begeisterung bei der Sache, und in ihren Augen und Mienen stand Freude und Lebenslust. Einer besseren und eindringlicheren Werbung für Hilfe zum Ausbau des Jugendherbergswertes bedurfte es wirklich nicht!

Im Stadion Neutölln auf dem Tempelhofer Feld wurde eine recht wirksame Veranstaltung der Ortsgruppen Neutölln, Kreuzberg, Tempelhof und Treptow vom Reichsverband für deutsche Jugendherbergen veranstaltet. Die Kinderfreunde, die Arbeiterjugend und die Arbeitersportorganisationen zogen mit einem frischen Lied in das weite Rund des Stadions ein und begannen mit Kinderspielen. Dazwischen sang „Fichte-Georgina“ einige Volkslieder, und dann zeigte die Neutöllner Volkstanzschar Gemeinschaftstänze, die außerordentlich gut gefielen. Bei den humoristischen Wanderstücken wurde herzlich gelacht. Die Jungen mußten bei ihrem Lauf um die Arena eine volle Tasse tragen, mußten durch Zelte kriechen und Schubkarren fahren. Die Hertha-Freizeit-Schule führte tänzerische Gymnastik vor, die starken Anklang fand. Zur Kundgebung „12 Jahre mächtiges Herbergswerk“ marschierte die Jugend mit Fackeln ein und zeigte mit Gruppen das Anmarschieren der Jugendherbergen in der Mark Brandenburg. Die Kundgebung fand aus in der Forderung an die Behörden, durch weitere Schaffung von Jugendherbergen die Wandertätigkeit der Jugend zu fördern.

Der Kampf um das Alkoholverbot. In dem Kampf um das Alkoholverbot ist eine wichtige Entscheidung gefällt worden. Der Prohibitionskommissionar in Washington Woodcock erklärte, daß die Herstellung von Wein und Bier in Privatbäckereien nicht gegen das Gesetz verstößt, vorausgesetzt, daß es für den Selbstverbrauch bestimmt ist und nicht verkauft wird.

Frauenveranstaltungen. 22. Abteilung. Frauenabend bei Barisch, Fehmannstr. 1.

Wetter für Berlin: Nachts sehr kühl, morgens neblig, am Tage ziemlich heiter mit wenig verändernden Temperaturen und meist schwacher Luftbewegung. — Für Deutschland: Verbreitete Frühnebel, am Tage überall ziemlich heiter.

Verantwortl. für die Redaktion: Wolfgang Schwarz, Berlin; Angelegen: H. Glöck, Berlin; Verlag: G. W. G. Berlin; Druck: G. W. G. Berlin; Verlags- und Druckanstalt: Verlag Singer & Co., Berlin SW 68, Lindenstraße 2, Diercke 1 Berlin.

**Theater, Lichtspiele usw.**

Montag, 29. 9. Staats-Oper Unter d. Linden A.-V. 29 20 Uhr La Traviata Ende geg. 22 1/2 U.

Montag, 29. 9. Städt. Oper Bismarckstr. 19 1/2 Uhr Geschlossene Vorstellung Ende geg. 22 1/2 U.

Staats-Oper im Platz der Republik. Vorst. 145 20 Uhr Neues vom Tage Ende 22 1/2 Uhr

Staatl. Schausp. (am Gendarmenpl.) R.-S. 3 20 Uhr Liebe auf dem Lande. 33 Minuten in Grüneberg Ende 22 1/2 Uhr

Staatl. Schiller-Theater, Charlthg. 29 Uhr Herr Doktor, haben Sie zu essen? Ende gegen 22 1/2 Uhr

**Winter Garten**

8.15 Uhr — Baden eriecht Hans Kollischer + Argentinio Little Eather tanzt u. singt u. a.

Theater I. d. Behrenstr. 53-54  
Direktion: Ralph Arthur Roberts  
Das häßliche Mädchen  
Englisch — Roberts — Riemann.

GROSS-SCHAUSPIELHAUS 8  
**Lustige Witwe**  
Hesterberg, Hansen, Arno, Schollwer, Jankuhn, Schneiders, Winkelstein, Besal.  
REGIE: CHARELL

Deutsches Theater 8 Uhr Der Kaiser von Amerika von Bernard Shaw Titelrolle: Werner Krauß Regie: Max Reinhardt.

Barnowsky-Bühnen Theater in der Sirenenstr. Täglich 8 1/2 Uhr Marguerite: 3 Lustspiel von Schwibler

Komödienhaus 8 1/2 Täglich 8 1/2 Konto X von Bernauer und Oesterreicher

Kammerspiele 8 1/2 Uhr Die Schule der Frauen von Molière. Regie: Hans Döpp.

Die Komödie 8 1/2 Uhr Der Schwierige Lustsp. v. Hugo v. Arnim u. Schiller Regie: Max Reinhardt.

Irene Triesch als Isabella

„Gehet hin und erbauet euch! Das Tablikum war gekannt, gefesselt, ergriffen, aufgewühlt. Begeisteter Beifall.“

So urteilt Julius Knopf in der „Börsezeitg.“ über die

„Brau von Messina“

In unserm Theater. — Ludwig Störck in „Lokal-Anzeiger“ schreibt: „Ein selbster Abend, ein schöner Abend, der wundervoll mitreißt.“

Wochentags 8 1/2 Uhr u. 10 1/2 Uhr, um 7 Uhr und um 10 1/2 Uhr: „Die Brau von Messina“.

Kassenerpreise von 50 Pf. bis 3 M. (Garderobe u. Programm je 25 Pf.)

Theater für d. Kinder: Jed. Mittwoch nachm. 8 U.: Händel u. Grell, Jed. Sonnab. nachm. 4 1/2 U.: Garmischen. (Preise v. 30 Pf bis 1.50 M.)

**ROSE THEATER**  
Gr. Frankfurter Str. 132  
Billetpreise: Alex. 3422 u. 3484

Laß Blumen sprechen! und das neue Programm der Stettiner Sängers

Reichshallen-Theater  
allabendlich 8 Uhr und Sonntag nachmittags 3 1/2 Uhr (nachm. zu halben Pr.)  
Dönhoff-Brett: Varietè • Konzert • Tanz.

8 1/2 Uhr CASINO-THEATER 8 1/2 Uhr  
Lothlager Straße 37.  
Nur noch bis 30. September  
Der selige Holschinsky.  
Am 1. Oktober zum 1. Male  
Hurrah, ein Junge!  
Gutschein 1—4 Pers. Fauteuil 1,25 M., Sessel 1,75 M. — Sonstige Preise: Parkett 75, Rang 60 Pf.

**HALLER REVUE**

THEATER IM ANSCHLUSSE AN DEN HALLER  
DIREKTION: HERMANN HALLER  
EMMERICH KALMANS WELTERPOLZ  
Die Gardastastin  
REVUE-OPERETTE IN 12 BILDERN  
in der Glanzbesetzung  
Regie: Herman Haller  
PREMIERE: präzise 7 Uhr  
Ab Dienstag täglich 8 1/2 Uhr. Vorverk. f. d. ganze Woche and. Theaterkasse ab 10 Uhr und an den üblich. Vorverkaufsstellen. Telefon: Merkur 9677.

Volkstheater am Bülowplatz. Täglich 8 Uhr Die Weber v. G. Hauptmann Regie: K. H. Martin.

Theater am Schindlerdamm 8 1/2 Uhr Feuer aus den Kesseln

Staatsoper Am Pl. d. Republik 8 Uhr Neues vom Tage

Neues Theater am Zoo Am Bahnh. Zoo, Stpl. 6554 Täglich 8 1/2 Uhr Lommel in der Posse Paul und Pauline Rundfunkhöre! halbe Preise.

Deutsches Künstler-Theat. Tel. Barbarossa 3937 8 1/2 Uhr Jim und Jill Operette v. Vivian Ellis Preise von 1 M. aufwärts

Renaissance-Theater Steinplatz 6780. 9 Uhr Die Wunder-Bar Revuestück

Zimmer: 1 Bett Mk 7,- bis 11,- 2 Betten 13,- bis 22,- Bad: Mk 3,- Salon: 10,- keine Wägenpreise

Eine Großmacht in europäischen Hotels  
Berlin HOTEL Excelsior

Komische Oper 8 1/2 Uhr Das Mädel am Steuer Operette v. Gilbert

Rose-Theater Gr. Frankfurter Str. 132 Tel. Alex. 3422 u. 3494 8.15 Uhr Braut v. Messina mit Irene Triesch als Isabella.

Lessing-Theater Wilhelmstr. 2791 u. 2846 8 Uhr Letzte 2 Vorstellung! Des Kaisers Kulis Regie: Erwin Piscator. Ab Dienstag, 30. 9. \$ 218 von Credit Regie: Piscator.

Metropol-Theater Täglich 8 1/2 Uhr Sensationeller Operettenerfolg! Unter pers. Leitung des Komponisten Viktoria und ihr Husar

Lustspielhaus Dir.: Hans Lipschitz Täglich 8 1/2 Uhr Meine Schwester und ich Musik von Benatzky Lory Leux, Kurt von Mälendorf

Inserate im Fortwärts sichern Erfolg!

Wer ohne Schaden wollen will, der lese vorher

Der BauRat unparteiisch 500 War; ungegen Winke und Regeln (mit Planausgabe) Keine Werberbeit einer Bauparkwille Preis 1.50 portofrei Hauzelung Köln Kamekestr. 30 A.

**700 Zoolog. Garten**

Neu eingetroffen Riesiger See-Elciant Letzte Wochen der Sonderschau „1000 Krokodile“ Aquarium — Tierkunst-Anstalt.

**PLAZA** Tägl. 5 u. 8 1/2 Sonnt. 2, 3 u. 8 1/2 Alex. E 4, 8066

Weintraubs Syncopators und das große internationale Programm!

Theater am Schindlerdamm Tägl. 8 1/2 Uhr Feuer aus den Kesseln von Ernst Toller. Regie: Max Reinhardt. Tel.: S. T. Nord. 2281 u. 2813

**ÖFEN** mit bis zu 18 Monatsraten  
Raddatz  
Berlin, Leipziger Str. 12/13

# Kinderparadies Nest

## Das Hilfswerk der Stadt Berlin

Es ist eine der größten Leistungen des abgelaufenen Jahres, daß es gelungen ist, in all den Jahren der Unruhe und Wirtschaftskrise Hunderttausenden Kindern die Möglichkeit zu geben, hinauszukommen aus der oft so trostlosen Enge der Millionenstadt Berlin.

Gleich nach der Ankunft in Nest gingen wir hinunter an die Ostsee. Gleichmäßig schlugen die Wellen an den Strand, auf dem lebendige Jungen und Mädchen heute ihre letzten Sandburgen gebaut

spielen oder schon einen kleinen Abstecker an den Strand machen, der eine Wegstrecke von fünf Minuten hinter dem Barackenlager liegt.

Um zehn Uhr gibt es ein Glas Milch und zwei Butterstücken, dieses zweite Frühstück wird jeder Abteilung gebracht und gleich an Ort und Stelle verzehrt. Jetzt versammelt sich fast alles am Strand, da wird gebuddelt und — wenn das Wasser und die Luft warm sind — unter Aufsicht gebadet. Jetzt im September ist es an bewölkten Tagen manchmal schon sehr frisch an der See, da geht man dann in dem schmalen Waldstreifen hinter der Düne spazieren und wärmt den Körper durch Springen und Spielen auf. Wie im Fluge vergeht den Kindern die Zeit, aber wenn die Sirene zum Mittagessen ruft, entwickeln sie fast alle einen gelegenen Appetit, für dessen Befriedigung die mächtigen Kupferkessel der Küche gesorgt haben.

Auch die Aufsichtspersonen erhalten dieselben Gerichte, die für die Kinder hergestellt werden. Das Essen ist ausreichend und abwechslungsreich. Die Belieferung mit frischem Gemüse und Obst ist die größte Schwierigkeit, denn in der Nähe der Küste gibt es die erforderlichen Mengen nicht. Aber auch hier fand sich ein Weg.

Nach dem Mittagessen ist den Kindern Ruhezeit vorgeschrieben. Häufig genug sind es doch unterernährte Großstadtplanzen, die neben Sonne, Licht und Ernährung gerade diese regelmäßige Ruhe brauchen, wenn der Körper hier wirklich gekräftigt werden soll. In den Baracken wird geschlafen. Jeder Lärm, der diese Mittagsruhe stören könnte, ist streng verpönt. Wer nicht schlafen kann, soll wenigstens liegen und lesen oder malen. Aber es ist merkwürdig, wie unter dem Einfluß der Seeluft auch die unruhigsten Gefellen nach wenigen Tagen sich an diese Ruhezeit gewöhnen und wie gut sie ihnen bekommt.

### Gewichtszunahme!

Jede Abteilung wird wöchentlich gewogen. Wir sehen uns die Wiegetabellen an; Gewichtszunahmen von zwei bis vier Kilo sind eine regelmäßige Erscheinung. Das sind Reserven für den Winter, und man möchte nur wünschen, daß alle Berliner Schulkinder die Möglichkeit hätten, solche Reserven anzulegen. Die Arbeit des Jugendamtes bewegt sich in der Richtung auf dieses Ziel.

Nach der Mittagsruhe gibt es einen Topf Milchtee mit selbstgebackenen Schnitten. Man ist im Laufe der Jahre dazu übergegangen, sich selbst eine Bäckerei einzurichten, so gibt es Brot, Brötchen und Gebäck frisch und knusprig. Und nun wieder hinaus an die Luft bis zum Abend. Regentage werden schmerzhaft gebüht, und wenn es nicht gar zu dick kommt, geht man trotzdem heraus aus den Baracken, um zu wandern, zu spielen, zu baden.

### Nest soll aufhören . . .

Zehn Jahre hat Nest Berliner Kindern Aufenthalt gewährt, im nächsten Herbst heißt es Abschied zu nehmen. Die Stadt Köslin, auf deren Grund und Boden das ehemalige Militärlager eingerichtet wurde, hat es abgelehnt, einen neuen langfristigen



Die Tonne der Freilübungen

Pachtvertrag zu schließen. Ohne einen solchen kann jedoch Berlin nicht daran denken, die im Laufe der Zeit notwendig gewordenen baulichen Veränderungen vorzunehmen. Das Kinderheim Nest schließt also nächsten Winter seine Pforten.

### . . . aber Ahrendsee kommt!

Das bedeutet nicht, daß den Berliner Kindern der Aufenthalt an der Ostsee in Zukunft unmöglich sein wird. Die Stadt hat durch Ankauf eines Heims in Ahrendsee, das diesen Sommer bereits benutzt worden ist, ihren Willen bekundet, auch in den kommenden Jahren erholungsbedürftige Arbeiterkinder an die See zu schicken. Soweit Kinder wie Nest kam Ahrendsee allerdings nicht aufnehmen. Aber vielleicht läßt sich bald ein Weg finden, um die entstandene Lücke nicht nur auszufüllen, sondern darüber hinaus für eine möglichst große Zahl Berliner Kinder weitere Heime an der Ostsee zu schaffen.

Fritz Rück.



Anmarsch der Gruppen zur Eschalle

haben — morgen fährt der Transport nach vierwöchigem Aufenthalt in die Großstadt zurück. Etwas von diesem mächtigen Rauschen und Strömen, der Blick über das Wasser bis zum fernen Horizont, die Freiheit der Bewegung und die Herbe dieser hinterpommerschen Seelandschaft wird die Kinder begleiten in den grauen bitteren Winter hinein, der sie erwartet.

In der Kaiserzeit gab es für Arbeiterkinder aus Berlin keine Ostsee und keine Berge. Rund 60 000 Kinder aber wurden im vergangenen Jahre durch Vermittlung des Landesjugendamts Berlin und die Bezirksjugendämter verfrachtet. Obwohl die Sparmaßnahmen des Berliner Magistrats auch auf diesem Gebiet Grenzen gesetzt haben, werden es in diesem Jahre in der Schlußabrechnung nicht viel weniger sein.

Die Geschichte des Jugendheims in Nest ist ein fortlaufender Beweis für die Schwierigkeiten der Aufzucht und die Fähigkeit, mit der sie überwunden worden sind. Man mußte anfangen mit dem, was von anderer Seite nicht mehr gebraucht werden konnte, und das waren in diesem Falle ein Dutzend Militärbaracken und die mächtige Eisenkonstruktion einer Flugzeughalle, die während des Krieges hier erbaut worden war. Auch Jugendland Hohen in der Nähe Berlins ist aus der Hinterlassenschaft des königlich preussischen Militärjustus übernommen, und dort, wo früher die Kommandos „Hinlegen — Kriegen“ schallten, tummeln sich jetzt Berliner Arbeiterkinder.

### Das Werk für unsere Kinder

Hier in Nest hatten sie ausreichend das, was ihnen in der Großstadt vor allem fehlt: Raum zum Ausgreifen. Diese Landzunge hinter Köslin gehörte den Kindern, hier wurde das Leben nicht von den Bedürfnissen und Gewohnheiten der Erwachsenen diktiert. Der ganze Komplex von Wohnbaracken und Häusern, mit der Speisehalle, die achtzig Kinder zu fassen vermag, ebensoviel, wie sich hier bei voller Besetzung aufhalten, ist eine halbe Stunde von dem kleinen Fischerdorf Nest entfernt, und obwohl Nest sich in den letzten Jahren als Badeort wachsender Beliebtheit erfreut, führte das Kinderheim sein eigenes Leben, ganz für sich.

### Das Leben in Nest

Früh um sieben Uhr weckt die große Dampfmaschine, und in den Baracken geht ein lebhaftes Treiben an. Die Kinder stehen auf, waschen sich, putzen die Zähne und machen ihre Betten selbst. Zwei Aufsichtspersonen sind jeder Baracke zugeteilt und schlafen dort, Lehrer oder Fürsorgerinnen. Singend ziehen sie zur Halle, die



Das Buddeln ist der Jungen Lust

mit einfachen Mitteln ihrem Zweck angepaßt wurde. Reliefmalereien, die lustige Szenen darstellen, geben der Phantasie Nahrung, auch eine kleine Bühne ist eingebaut, auf der bei Festen und Unterhaltungsabenden Tänze und selbstinszenierte Stücke aufgeführt werden. Nach dem Frühstück läßt sich der Schwarm wieder in einzelne Abteilungen auf, die nach einem ausgearbeiteten Programm arbeiten gehen oder turnen, auf dem großen Spielplatz Fußball

# Intelligenzprüfung

## Im Buchdruckgewerbe

Das Buchdruckgewerbe kann es sich leisten, nur intelligente Menschen als Nachwuchs zuzulassen; so stark ist der Andrang von jungen Leuten, die Setzer oder Drucker werden wollen. Man schickt sie zuerst einmal zur ärztlichen Untersuchung. Der Vertrauensarzt der Innung besitzt einen Schüttelbaum, von dem lauter Taler herunterfallen, denn drei Mark kostet die Untersuchung den — Bewerber. Zweimal im Jahr, zu Ostern und zum Herbst, wird geschüttelt. Ob die Abgemessenen die drei Mark wieder von der Innung zurück erhalten, man hat es uns nicht verraten. Es waren zum Herbst rund 400 Bewerber.

Nach einigen Tagen kommt die Aufforderung, sich zur Intelligenzprüfung im Haus des Vereins Berliner Buchdruckereibesitzer in der Köthener Straße mit einigen Bogen linierten Papiers und gespitzten Bleistiften einzufinden. Enggedrängt sitzen wir im Konferenzsaal. Die Stimmung der Prüflinge ist nicht gerade gehoben. Aus allen Volksklassen, in allen Altersstufen sind sie gekommen: kleine Biergehnährige aus der Volksschule, andere mit dem „Einfährigen“ ausgerüstet und einige lange Votten, deren Flaum um den Mund verläuft, daß sie schon in einem Alter stehen, in dem sonst das Handwerk die Lehrlinge als Gefellen entläßt. Es sind Abiturienten, die heute gern zur schwarzen Kust möchten. Wer etwa graphischer Fachlehrer werden will, darf aber nicht hoffen, vor dem 27. Lebensjahr mit seiner Ausbildung fertig zu sein; ein Alter, in dem andere Menschen mit etwas Glück schon — einen Ministerstuhl erobert haben können.

Die Prüflinge mustern einander mit kritischen Blicken; besonders die kleinen Stepples, die in ihrem Konfirmationsanzug fast hinter dem Rand der Konferenzstühle verschwinden, sind von der Konkurrenz der Großen nicht sehr erbaut. Zulezt aber steigt die Unverfrorenheit des Berliner Gemüts, sich in jede Situation zu schicken. Der etwas zu laute Austausch zum Kampf wird sofort durch das Eingreifen von zwei Damen gedämpft, die — wie es sich in der Folge herausstellt — als Lehrlingsprüferinnen bestellt wurden. Sie unterweisen uns in den Zeremonien, die wir während der Prüfung zu befolgen haben; so ist verständlicherweise streng verboten, zu flüstern oder vom Nachbar „abzugucken“.

Die Damen haben die Höflichkeit nicht erlunden, sie bringen den Anwärtern einen Vorgesmack vom guten Ton der Lehrzeit bei, der in Knigge nicht enthalten ist. Die Prüflinge sollen einen Bogen Papier mit ihren Namen und dann den Bogen links mit einem schmalen, rechts mit einem breiten Rand versehen. „Du hast wohl nicht in der Schule gelernt, was rechts und links ist.“ „Stellste dich immer so dünn an?“

Es wird ein Diktat verlesen. Geräuschlos gleiten die Bleistifte den Worten nach; es gibt jetzt keine Besinnung, die Fallen zu erkennen, die sich in Worten wie „literarisch“, „charakteristisch“ u. a. verbergen. Fünf Rechenaufgaben werden verteilt, die ein jeder

auf seinem Blatt Papier zu lösen hat. Mittlerweile sind noch zwei Herren erschienen, die sich vorerst schweigend, später um so munterer an der Ueberwachung der Intelligenz betätigen. Bei den Rechenaufgaben sieht am meisten der Oberprimaner in der Klemme, der zwar gelernt hat, wie man Integrale bildet, Logarithmen rechnet und die Entfernungen zwischen den Sternen mißt, aber von der Prozentrechnung keinen Dunst mehr hat.

Der nächste Teil der Prüfung gilt der deutschen Grammatik. Intelligenzprüfungsbogen werden herumgereicht, auf denen Sätze mit einem grammatikalischen Widerspruch stehen. Das soll der Prüfling herausfinden und richtigstellen. Zum Beispiel:

- Die Sache machte großen Erfolg.
A. Die Sache — großen Erfolg.
B. Die Sache machte — .

A war leicht zu erklären. Die Sache hatte großen Erfolg. B war verärglich. Die Damen erklärten, es müßte heißen: „Die Sache machte große Fortschritte.“ Bei den Prüflingen erhebt sich schüchtern Widerpruch: Erfolg habe durchaus nichts mit Fortschritt zu tun. (Gutenbergs machte mit der Erfindung der Buchdruckerkunst wohl Fortschritte, hatte aber keinen Erfolg!) Die Damen erklären kategorisch: wenn ein Mensch Fortschritte mache, so habe er auch Erfolg. Dann sollen die Prüflinge herausfinden, was an dem Satz falsch ist: „Meines Erachtens nach hat er Recht.“ Das „nach“ ist falsch. Auch hier ist über die Lösung zu streiten, ob man die mundartliche Schreibweise für richtig hält oder die grammatikalische Form.

Die Wärme im Saal bei geschlossenen Fenstern ist mittlerweile sehr gestiegen, den Prüflingen stehen die Schweißperlen auf der Stirn. Ein Zwischenfall wird mit reichlichem Klamauf ausgebaut. Ein Junge hat vor sich hindüsend den Schrei der Zeitungshändler auf der Straße nachgeahmt. Er soll deshalb von der Prüfung ausgeschlossen werden! Doch läßt man schließlich noch einmal Gnade für Recht ergehen. Bei Durchsicht der Rechenaufgaben entdeckt man, daß drei nebeneinander sitzende Jungen ihre Aufgaben im Kopf gerechnet haben und alle drei das gleiche Resultat aufweisen. Diese talentierten Knaben hatten nur insofern Pech, als das Resultat — völlig falsch war.

Der letzte Abschnitt der Prüfung, einige unleserlich geschriebene Texte zu entziffern, wird glücklich überstanden. „Mir geht schon alles!“ sagte mein kleiner Nachbar beim Verlassen des Saales. Er ist mir sehr dankbar, daß ich ihm einige grobe Eisbrücken im Deutsch gebaut habe. Dafür hat er mir auf der Heimfahrt die Geheimnisse der Prozentrechnung erklärt, so daß ich mich nunmehr innerlich und äußerlich gewappnet mit gutem Gewissen für den Beruf eines Setzers in Empfehlung bringen kann. Martin Natteroth.



Copyright 1930 by Fackelreiter-Verlag G. m. b. H., Hamburg-Berzdorf  
(30. Fortsetzung.)

Der „Herr General“ lacht, er gibt den Führern Befehle: wir aber hören sie nicht mehr, das Regiment ist losgelöst von dem militärischen Ereignis dieser Stunde, es fliehet, emporgetragen in sein menschliches Erlebnis, das Rauschen des Windes, des fremden lockenden, aufwühlenden Windes in den Herzen.

Dann stehen die Führer wieder vor uns. Adolf hat ein entsetztes Gesicht, das wie geprügelte aussieht.

Der Herr General aber galoppiert auf uns zu und — lächelt wieder, hebt sich etwas in den Steigbügeln; er wickelt sein Programm weiter ab, wie das System es ihm vorschreibt. Er wird nachher in aller Ruhe seinen Bericht über das meuternde Regiment schreiben. Jetzt aber hat er nur sein Programm ordnungsgemäß zu erfüllen. Der Stab der adligen Offiziere steht wieder um ihn herum. Die Herren Monokelträger sehen uns wieder mit ihren fremden, kalten Gesichtern an. Sie wissen, daß die militärische Gerechtigkeit so und so ihren Lauf gehen wird: die Front wird uns schon die „verdiente Strafe“ bringen!

„Grenadiere!“ Der General sieht über uns hinweg, als lese er aus einem großen Buche, das aufgeschlagen über uns in den Wolken hängt, ab:

„Grenadiere! Ich habe mich überzeugt, daß eure Ausbildung abgeschlossen und gut ist, daß ihr Soldaten geworden seid, wie sie das deutsche Vaterland braucht! Auf euch blüht die Nation, ihr werdet als tapfere Soldaten eure Pflicht vor dem Feinde tun, damit unser geliebtes Vaterland siegreich hervorgeht aus diesem großen und herrlichen Kriege! Ihr seid der Stolz der Heimat, und eure Kameraden an der Front, die euch erwarten, die jahrelang tapfer und siegreich ausgeharrt haben auf ihrem ehrenvollen Posten, werden sich auf euch verlassen können und stolz auf euch als Mitkämpfer für die Ehre des Vaterlandes, für die heiligen Güter der Nation sein!“

Seine Stimme schwillt an; er hebt den rechten Arm wie beschwörend empor:

„Grenadiere! Ich habe euch die Grüße Seiner Majestät des Kaisers zu überbringen! Er gedenkt eurer in dieser Stunde kurz vor eurem Ausmarsch an die Front! Er segnet euch und lehnt seine größten Hoffnungen auf euch und euren Heldennut!“

Das Dentmal ist vollständig erstarrt. — Noch höher in die Wolken ist der Blick des Generals gerichtet. Er sieht uns nicht, er liest nur sein Programm ab; die Rechte geht zaglig an den Rand des Helmes mit der goldenen Spitze:

„Grenadiere! Unser geliebtes Vaterland, unser oberster Kriegsherr, Seine Majestät unser gnädiger Kaiser und König, das tapfere deutsche Heer: Hurra! Hurra! Hurra!“

Die Zugführer brüllen das Hurra nach, das Regiment aber murrte nur ein drohendes, unwilliges, unverständliches Wort, das nicht wie Hurra klingt, das uns an den fremden Wind, der über uns hinwegbraust, erinnert:

„Huunnger!“

Aufbaumt sich der Gaul, wendet sich schwerfällig auf den Hinterbeinen, schüttelt die gewaltige Mähne, als wollte er uns zum Abschied seine volle Verachtung ausdrücken.

Der Herr General und sein Stab ziehen ab: die Besichtigung ist beendet.

Die Kompagnien teilen sich ab und marschieren in ihre Kasernen. Auf dem Kasernenhof läßt Adolf uns zähneknirschend noch eine halbe Stunde „Auf! Nieder!“ und Parade marsch machen; dann hält er uns eine „ehrende Ansprache“:

„Ihr seid die größten Hälunken und Schweinehunde der Armee! Na wartet — wartet nur — ihr Bengels!“, er lispelt vor Aufregung, stößt mit der Zunge an, „bald wird man euch schon das Arschloch aufreißen!“ — Die ganze Schmeiße schillt — schtann! Rührt — euch! Schtann! Arrührt euch! Schtann! Weggetreten! Halt! Jurrüt — marrrsch! Alles durcheinander — marrrsch marrrsch! Halt! — Weggetreten!“

Wir lachen hell auf! Wir können es uns ja jetzt erlauben. Wir rennen um ihn herum, daß er erschreckt mit dem Degen herumfuchelt. Höhnisch brüllen wir: „Schließ — schelden — general! Höhöhöhöhö! Etappenschwein! Hööööööööö! Schinder! Schin — a — a — der!“

Er vergißt in seiner Feigheit, mich noch nachgezerrten zu lassen!

Wir hauen uns mit Stiefel und voller Ausrüstung auf die Feldbetten und treten schlendernd und unregelmäßig zum Nachmittagsdienst an. Wir haben noch dem Eisen nichts gepuht, wir sehen aus wie die Schweine, denn uns ist jetzt alles gleich, in einigen Tagen geht es raus, das wissen wir.

Neunzehnhundertsebenzehn — — —  
Unsere Stunden sind gezählt. Die „Divisionen“, das „Menschenmaterial“, die „Reserven“ — das sind wir, die Siebzehnjährigen, die Achtehnhundertjährigen. Der Herr General kennt uns nicht, er kennt nur die Divisionen, das Menschenmaterial, die Reserven, der Herr General kennt nicht den Krieg, er kennt nur seine Karten, seine Fähnchen, die neue Linie, er sieht am Telefon und „spielt Krieg“, er lächelt unmenschlich, wie lieblos streicht seine Hand über das glatte Papier — da sind keine Gräben, keine Trichter, da ist kein Schlamm, da ist kein Blut, Blut, Blut — er streicht die neue Linie: sie muß erreicht werden!

Wir sind zum Tode verurteilt. Der Herr General hat es bestimmt, er ist die Oberste Heeresleitung, er ist „Gott“, „Gottes Diener“ segnet das Wort, der Herr General kann ruhig schlafen: sein Gewissen ist rein. — Die „Ehre des Vaterlandes“ muß gerettet werden vor den Ueberfällen „heimtückischer Feinde“.

— — — Da steigen Stimmen aus aus den verschlammten Granatlöchern Nordfrankreichs und Flanderns: „Die Ehre des Vaterlandes? — Was ist das? Was ist die „Ehre des Vaterlandes“? Herr General, antworten Sie! Sind wir es? Sind es unsere Frauen, Schwestern, Mütter, Herr General? — Hören Sie hin: sie schreien und weinen und sehen jeden Tag, jede Nacht: Kommt nach Hause!

Wo seid ihr, Väter, Söhne, Männer, Brüder? Ihr habt so lange nicht mehr geschrieben! O, wir haben fürchterliche Gesichte Tag und Nacht, lebt ihr noch? In uns ist entsetzliche Angst und fürchterliche Verzweiflung . . . kommt, o kommt! Wir versuchen den Krieg! Wir versuchen eure Generale, die Braten essen und Wein trinken! Denn ihr hungert, wir wissen es! Wir hungern, ihr wißt es!

„Die Verpflegung ist reichlich . . .“  
Wir hungern, hungern, hungern, Herr General! Wir hungern, Kaiser „von Gottes Gnaden“! . . . Wißt ihr es?! Marmelade, Pferdefleisch, Kunsthonig, Rüben in Wasser gekocht, Dörrengemüse. „Das Menschenmaterial ist gut!“

Wir leiden an Ruhr, Typhus, unsere Nerven sind zermürbt, unsere Hände zittern vor Schwäche.

„Maus halten, Grenadier! Legen Sie die Hände an die Hosennaht! Wir haben die Kriegsgeißel! Reuterer werden erschossen!“

Die Transporte müssen nachts nach den finsternen Bahnhöfen marschieren, sie werden nicht mehr als „unsere tapferen Feldgrauen“ jubelnd in den Strohen des Tages gefeiert.

Unser Dasein bis zu diesem Tage war ein einziger Marsch durch eine Wüste der Verlassenheit. Es waren schlimme Tage; aber wenn wir marschierten, so wußten wir: wir sind die fünfte Kompagnie, und wir hatten uns damit abgefunden, daß unsere Verlassenheit und unsere Verzweiflung die Verlassenheit und Verzweiflung der fünften Kompagnie war.

Die Tage stellten uns in Reih und Glied und ließen uns nach dem monotonen Befehl: „Richtung, Fühlung, Vordermann!“ die Stunden ertragen. Die Nächte vereinigten uns in stidigen Stuben, ließen uns erschöpft wie müde Karrenhunde in ihre Abgründe gleiten. Wir waren einsam, aber es war die Einsamkeit der fünften Kompagnie. Denn wir konnten uns zuweilen gegenseitig unsere Leiden sagen, wir litten zusammen und fanden manchmal Verständnis von Rann zu Rann. Und in den Stunden, da wir verachtet waren wie der schmutzige Sand unserer Egerzierplätze, schworen wir laut oder schweigend, am nächsten Tage gewappener zu sein. Die Tage und Nächte waren schrecklich; aber es war das Los der ganzen Kompagnie.

Wir wußten, daß eines Tages ein fürchterlicher Befehl kommen mußte. Wir wagten nicht darüber zu sprechen, wir schoben immer wieder die Möglichkeit hinaus, wir verdeckten die Augen und stellten uns enger zusammen: Richtung, Fühlung, Vordermann.

Dann wurden wir wieder ruhiger: — vielleicht — ja, vielleicht erreicht uns der Befehl nicht mehr. Nachts zogen wir die dünne

Decke über die Augen, als wollten wir damit die heranrückenden Gedanken verschrecken und abwehren. Wir bildeten uns ein, daß diese arme Decke uns wie ein eiserner Panzer schützen könne gegen unsere Angst. Und unsere Einbildung war stark: wir schlossen mit dumpfen Träumen ein, aber unser letzter Gedanke war: vielleicht — vielleicht ist morgen früh der Krieg zu Ende.

Wir glauben wie die Kinder: vielleicht brennt über Nacht die Schule ab, dann brauchen wir nie wieder in die Schule zu gehen und haben für immer Ruhe vor dem, was uns schreckt.

Gestern noch waren wir gläubige Kinder, heute aber sind wir abgeprengt von allem Hoffen. Gestern noch sahen wir uns banga und fragend an: vielleicht . . . Wir hofften alle; es war die Hoffnung, das Schicksal aller, der Kompagnie. Der einzelne rettete sich in die Hoffnung seines nächsten Kameraden hinein.

Heute aber sind unsere Blicke nicht mehr ängstlich und fragend, es ist das unerbittliche Wissen um den Tod darin. Wir können nicht mehr darüber sprechen, und wenn wir tagelang von Hoffnungen und Möglichkeiten reden würden. Jeder fühlt, daß der andere ihm nicht mehr helfen kann, jeder sitzt in der Einzelzelle seiner Verzweiflung, jeder ist mit seinem Wissen um seine letzten Stunden allein . . .

Dies sind die schrecklichsten Stunden: wir haben keine Richtung, keine Fühlung und keinen Vordermann mehr. Und wenn tausend Unteroffiziere uns egerzieren würden, unsere Seelen können sie nicht mit den brüllendsten Befehlen in Tuchfühlung bringen.

(Fortsetzung folgt.)

## Das neue Buch

### Selbstdarstellungen unserer Altmeister

Die hier angezeigten Bändchen, die als Einzelpublikationen der 1924 im Verlage F. Meiner-Leipzig erschienenen Sammlung „Die Volkswirtschaftslehre der Gegenwart in Selbstdarstellungen“ entnommen wurden, sind deshalb besonders instruktiv, weil Bernstein und Kautsky selbst ihr Leben und ihre Leistung als „Volkswirtschaftler“ beschreiben. Kautsky gibt seinem Bändchen den Titel: „Das Werden eines Marxisten, Bernstein bezieht seine Selbstdarstellung: „Entwicklungsgang eines Sozialisten.“ Zusammen geben beide Bändchen ein konzentriertes Bild der geistesgeschichtlichen Entwicklung des Sozialismus der letzten dreißig Jahre, an der Bernstein und Kautsky so hervorragend gestaltenden Anteil hatten. Bernstein als der Ältere war es, der den jüngeren Kautsky in Zürich als Sekretär Höchbergs, des verdienten Förderers der jungen Sozialdemokratie, in den Marxismus eingeführt hatte. Später, während der Revisionismus-Debatten trennten sich die Freunde, um seit 1915 wieder, und seitdem endgültig, vereint zu sein.

Veider sind beide Bändchen nicht auf den neuesten Stand gebracht. Die Selbstdarstellungen, die beide mit wertvollem bibliographischen Anhang versehen sind, wurden 1923 niedergegeschrieben. Seitdem aber haben sowohl Bernstein als Kautsky an der Weiterentwicklung der Partei lebhaften Anteil genommen. Kautskys „Materialistische Geschichtsauffassung“ ist 1927 erschienen. Aber da diese letzten Arbeiten — sie anzuführen würde den Rahmen einer kurzen Anzeige überschreiten — alle noch leicht erreichbar sind, wird unser Bedauern überstimmt von dem, was die beiden Bändchen auch in der vorliegenden Gestalt zu geben vermögen. Sie sind, nach dem Urteil Adolf Brauns, der sie vor Jahren hier besprochen hat, „bedeutende Beiträge zur Geschichte des Sozialismus“.

Kamentlich die jüngere Generation möge sich ihren Inhalt erarbeiten.  
J. P. Mayer.

## WAS DER TAG BRINGT

### Wieviel Eisen hat der Mensch?

Darüber bestehen ganz falsche Vorstellungen. Die im menschlichen Körper vorhandene Eisenmenge ist gering; sie beträgt beim Erwachsenen mit einem Körpergewicht von 70 Kilogramm nur rund 3 Gramm. Davon entfallen auf die roten Blutkörperchen 2,7 Gramm, der Rest auf den Körper selbst. Es wird gewöhnlich auch übersehen, daß das Eisen nur in Verbindungen vorkommt, also nicht mehr den Charakter des metallischen Eisens hat. Der erwachsene Mensch scheidet „Eisen“ täglich aus, und zwar im Harn 0,5 bis 1,5 Milligramm, durch den Darm wesentlich mehr. Ein Säugling nimmt mit der Muttermilch täglich 3,3 Milligramm Eisen auf. Der Erwachsene stellt sein Eisengehalt her durch den Eiweißgehalt gemischter Kost. Viel Eisen enthalten Eier, Milz, Leber, Knochenmark, Blut, Kartoffeln, Linsen, Erbsen, Bohnen, Spinat, Erdbeeren, Kefel. Eisenarm sind Reis und alle gekeulten Mehlarten, ferner Käse, Milch, Butter. Wer sein Eisenmanko durch eisenhaltige Mineralwässer, durch Eisensalze usw. deckt, muß daran denken, daß durch Bildung von Schwefeleisen die Zähne schwarz werden können.

### Messung der Arbeit

Wenn jemand eine Schubkarre, die mit ihrer Ladung 50 Kilo wiegt, eine Höhe von 2 Meter emporstößt, so erklärte der Physiologe einfach, daß dabei 50 mal 2 oder 100 Meterkilo Arbeit geliefert werden. Man hat nun in Frankreich eine Vorrichtung erfunden, die weit deutlicher zum Ausdruck bringt, was bei einer solchen Tätigkeit geleistet wird und was dabei vor sich geht. Hier wird die Schubkarre auf einer wippenden, schrägen Bahn emporgehoben. Außerdem sind mit dem Arbeiter allerhand Instrumente verbunden, welche die Temperatur und den Druck des Blutes messen, sowie die steigende Ermüdung und die wachsende Anstrengung beim Schieben. Die Messergebnisse zeigen sich selbst in Schaubildern auf, die dann gründlich studiert werden können.

### Baby erhält einen Extrazug

Als vor einigen Tagen der zwischen Hull und London verkehrende Vormittagszug die Station Gooles verließ, bemerkte der Stationsvorsteher zu seinem Entsetzen, daß ein dreijähriges Kind auf dem Bahnsteig zurückgeblieben war, das entsetzt nach seiner Mutter schrie. Schnell entschlossen braufragte er eine Lokomotivführer, die Verfolgung des D-Zuges aufzunehmen, und der Zufall sollte, daß dieser wegen eines Bremschadens kurze Zeit auf freier Strecke halten mußte. Die Lokomotive fuhr heran und die glückliche Mutter konnte ihr Kind in Empfang nehmen.

### Eirot statt Eigelb

Die Universität Cambridge konnte vor kurzem mit Befriedigung über das Gelingen eines wissenschaftlichen Experiments berichten, durch das eine Koffärbung des Dotters von Hühnereiern erzielt

wurde. Eine ahnungslose Henne bekam in ihrem Futter täglich steigende Dosen eines roten Farbstoffes, und es zeigte sich, daß das Eigelb unverändert blieb, das Eiweiß aber von außen her in allmählich wachsenden Ringen nach innen zu rot wurde; am 11. Tage war ein vollkommenes Eirot erreicht. Was das Experiment praktisch zu bedeuten hat, wissen die Gelehrten von Cambridge selbst noch nicht, sie hoffen aber, daß auch diese Arbeit der reinen Wissenschaft noch einmal sich als sinnvoll erweisen werde. — — —

### Andrés Schicksal

weckt Erinnerungen an einen gleichermäßen tragischen Flug vor 21 Jahren, dessen Opfer ein Deutscher wurde. Am 19. Dezember 1909 stieg der Leutnant Willi Richter nachmittags 4½ Uhr mit dem Freiballon „Luna“ des Sächsischen Vereins für Luftfahrt in Weißig bei Dresden zu einem Übungsflug auf. Der kleine Ballon sahle nur 925 Kubilmeter und war mit Wasserstoffgas gefüllt. Am 20. Dezember, also am nächsten Tage, vormittags 9½ Uhr, wurde der Ballon noch bei Mariahamn, der Hauptstadt der Altlands in sein im Böttischen Meerbusen gestürzt.

Seitdem sind Führer und Ballon verschollen; bei dem festgestellten Nordostkurs des Freiballons dürfte feststehen, daß Leutnant Richter ebenso wie André seinen Tod im Eise der Nordpolarzone gefunden hat. Warum der junge Offizier nicht versuchte, unterwegs zur Landung zu schreiten, kann niemand sagen, vielleicht war auch er ein Opfer der Rekordsucht, oder aber ein Defekt am Ballongerät wurde ihm zum Verhängnis.  
W. H.

### Japans Städteaufbau im Film

Auf Veranlassung des japanischen Ministeriums des Innern ist der Wiederaufbau der beiden durch das Erdbeben vom 1. September 1923 zerstörten Städte Tokio und Yokohama vom ersten Tage an in Filmaufnahmen festgehalten worden. Diese Aufnahmen sind jetzt soweit fertiggestellt, daß sie öffentlich gezeigt werden können. Der Film, der für Japan bestimmt ist, wird, ehe er seine Rundreise durch das Land bis in die entferntesten Ortschaften antritt, zuerst im kaiserlichen Palaste vorgeführt, außerdem sind noch vier weitere Aufnahmen gemacht worden, die ins Ausland gehen sollen, und bei denen daher die begleitenden Erklärungen statt in japanischer, in englischer Sprache abgefaßt sind. Von diesen vier letzteren werden zwei in die Vereinigten Staaten von Nordamerika geschickt, eine soll nach Europa gehen und die vierte wird in Asien bleiben, um dort in den einzelnen Ländern gezeigt zu werden. Mit diesen Filmen will Japan der Welt nicht nur die ununterbrochen fortschreitenden Wiederaufbauarbeiten in den beiden genannten Städten vorführen, sondern zugleich durch häufige Nebeneinanderstellung des Aussehens von Tokio und Yokohama vor und nach dem Erdbeben einen Beweis von den gewaltigen Fortschritten liefern, die Japan in den letzten sieben Jahren gemacht hat.



# Ärzte = Tagung über die Hitler = Neurose

## Individualpsychologen in Berlin über Minderwertigkeitskomplexe und Geltungstreben

Der neurotische Charakter gibt unserer Epoche das Gepräge. Der Neurotiker ist nach Alice Röhles Definition „der Mensch dem das Heute mit seinem brutalen Oben-Unten nicht mehr gelingt, und der sich das Morgen, die neue Gesellschaftsordnung, noch nicht zutraut. Auch die Individualpsychologie ist eine Uebergangstheorie mit allen Kennzeichen des Ueberganges“. Der eben im Schöneberger Rathaus abgehaltene 5. Internationale Kongress für Individualpsychologie bewies, wie treffend mit dieser Definition der gegenwärtige Stand dieser Richtung umschrieben ist.

Die Individualpsychologie ist zweierlei, nämlich einmal eine therapeutische Methode, die ebenso wie die Psychoanalyse, aus deren Mutterboden sie erwachsen ist, Heilung des neurotischen, des seelisch kranken Mannes anstrebt; darüber hinaus aber ist sie eine Weltanschauung, die in alle wichtigen Lebensgebiete, in Gesellschaft, Beruf, Schule und Liebe einzudringen und unsere Blickweise von Grund auf umzugestalten trachtet. Als Therapie, als Heilmethode des nicht nur neurotisch angekränkelten, sondern an schwerer Angstkrankheit oder wirklicher Zwangsneurose leidenden Menschen erweist die Individualpsychologie am ehesten ihre Grenzen. Die „Zwangsneurose“ war das Hauptverhandlungsthema des ersten Kongressstages, der der „Individualpsychologie und Medizin“ gewidmet war. Von ihrer Entstehung, ihrer Struktur, ihren Hintergründen und ihrer Heilung handelte der programmatische Kongressvortrag Alfred Adlers, des — wie die enorme Anhängerschaft erneut bewies — allseitig verehrten Begründers der Individualpsychologie. „Von Natur“ ist der Mensch nach Adlers Auffassung „gut“. Gemeinschaftsgefühle, in denen der „Sinn des Lebens“ bestehe, seien in jedem Menschen angelegt und werden erst durch grobe Erziehungsfehler: Vernachlässigung des Profektorientierten und die die Neurose fast noch mehr begünstigende Verzärtelung des Bürgerkindes verdrängt. Auf dieser Grundlage

„falsche Bewußtsein“, das an die Stelle der Gemeinschaftsgefühle eine scheinbare Ueberleistung des Selbstbewußtseins setzt, die bis zum Glauben an die eigene Gottähnlichkeit entarten kann — in Wahrheit allerdings ist der Neurotiker nur ein Unglücklicher, der sich überall von den „Bajonetten des Lebens“ bedrückt sieht. Das Selbstgefühl ist die Kezelle seines Minderwertigkeitsgefühls, das ihn daran hindert, sich durch Leistungen zu erweisen.

Mit Befreiung des falschen Bewußtseins, Zurechtbiegen des verzerrten Selbstbildes, dem Zwang zur Leistung und der Wiedererweckung des verdrängten Gemeinschaftsgefühls glaubt Adler den Zwangskranken heilen zu können. Solche Heilungen sind oft aber nur Scheinheilungen. Gewiß ist schon eine ganze Menge erreicht, wenn es gelingt, den neurotischen Sonderling zur Wiederaufnahme seiner gesellschaftlichen und beruflichen Verpflichtungen zu bringen und sein Gemeinschaftsgefühl zu beleben, aber wahrhaft heilen kann nur der, der wahrhaft versteht. Aber mit diesem primitiven Rüstzeug, dieser fast grandiosen Einseitigkeit, der die Individualpsychologie andererseits gerade ihre suggestive Werbetafel verbaut, lassen sich die oft so verschlungenen Seelenpfade des Neurotikers nicht aufspüren. Die Individualpsychologie überzieht andere wichtige Motoren des seelischen Geschehens, wie Sexualität und Unterordnungsbedürfnis, sie vermag auch mit ihren Mitteln weder die Wahl des Krankheits-symptoms, noch die Neurosenwahl überhaupt zu erklären.

Kronfeld und Bergberg, Wien, deren Referate sich speziell mit dem Problem der „Neurosenwahl“ beschäftigen, sowie Frau Dr. Credner, München, die „einige Fälle von Phobie“ beschreibt, gehen allerdings über den hier ferngezeichneten orthodoxen Standpunkt weit hinaus und bemühen sich durchaus um die Erklärung:

warum unter den vielfältigen Möglichkeiten neurotischer Reaktionen gerade eine ganz bestimmte Art der Neurose auftritt.

warum der eine dem Zwang unterliegt, wie der Held in jener lehrreichen Novelle Jean Pauls, „Genet“ zu schreiben, wenn er in eine fromme Gemeinde tritt, — warum der zweite einen freien Platz nicht überqueren kann und ein dritter den unwillkürlichen Drang verspürt, sobald er ein Messer sieht, seine Frau zu erstechen.

Wenn die Individualpsychologie in therapeutischer Beziehung auch mancherlei Mängel aufweist und sie dringend der Ergänzung durch tieferschürfende psychoanalytische Methoden der Seelenforschung bedarf, werden darum ihre großen Verdienste doch nicht geschmälert, die auf ganz anderen Domänen liegen: in der Sozialfürsorge und in der Pädagogik, denen der zweite Verhandlungstag gewidmet war. Auf beiden Gebieten hat die seelische Tiefenforschung, deren wirksamster und am besten auf die Praxis zugeschnittener Zweig eben die Individualpsychologie ist, völlig revolutionierend gewirkt. Früher galt als Voraussetzung für forgerischer Tätigkeit eine gewisse

„Minderwertigkeit der Hilfsbedürftigen, eine Hochwertigkeit des Helfers und eine Anerkennung der bestehenden Gesellschaftsordnung“.

Die Ermittlung der Würdigkeit des Bittstellers erstreckte sich auf das Verhalten der Hilfsbedürftigen gegenüber der von der Gesellschaft anerkannten Pflichten: Arbeitsamkeit, Familiensinn, Wirtschaftlichkeit. Die Tiefenpsychologie hat uns gelehrt, daß gerade derjenige am dringendsten der Hilfe bedarf, der über jene sozialen Tugenden nicht verfügt, sondern dessen Verlagen im Beruf und Leben oft gerade die Folge seines mangelnden Gemeinschaftsgefühls ist, das, kurz gesagt, die materielle Hilfe mit einer seelischeren Hilfe, mit „Ermutigung“ Hand in Hand gehen muß, der Kardinalforderung aller individualpsychologischen Therapie, Fürsorge und Pädagogik.

An Hand von im Lichtbild vorgeführten Tabellen machte Frau Dr. Berger, Falk Ausführungen über die „Individualpsychologie als Grundlage sozialer Diagnostik und Therapie“. Sie zeigte, wie man heute bei der Aufnahme eines Fürsorgeberechtigten drei Tabellen anlegt: 1. mit dem körperlichen Befund, 2. mit dem psychologischen Befund, 3. mit dem soziologischen Befund. Erst wenn da steigt man auf zu einem sozial-psychologischen Befund, der uns fähig macht, nicht nur zu heilen, wie man es früher tat, im „Zertrübten echten Helfens“, sondern

in der rechten Weise zu helfen: jeden Hilfsbedürftigen an den richtigen Platz zu stellen.

auch den, oder gerade den, der sich am Rande der sozialen Ordnung und damit am Rande des Abgrundes befindet.

Auch des wirksamen Werbemittels, des Films, bediente sich der Kongress, um die von individualpsychologischer Anschauung stark durchdrungene Art der neuen Fürsorge zu illustrieren.

### Der Film „Krüppelnot und Krüppelhilfe“

zeigte, wie verkrüppelte, einarmige oder armlose Kinder, deren Schicksal früher die Straße und das Betteln war, dort zu freudigen, sozial eingeordneten Menschen erzogen werden, die es lernen, ihre Stümpfe als ebenso geschickte Werkzeuge im Lebenskampf zu gebrauchen, wie der Gesunde seine Arme. Erschütternd war das Bild eines völlig Armlosen, der vom Umfassen zum Lehrer des Heims ausgerüstet ist und der mit seinen Stümpfen in schön leserlicher Schrift: „Der Wille siegt“ an die Tafel schrieb, — ein wunderbares Zeugnis für die „soziale Therapie und Fürsorge“, wie die Individualpsychologen sie meinen. „Es gibt keine Entmutigung“, sagt Alfred Adler, — auch nicht für die Organminderwertigen.

Dies hat die seelische Tiefenforschung für die Ausgestaltung dieser Richtung und für das Verständnis der Fürsorgebedürftigen getan, — und doch stoßen wir hier an die Grenze der Individualpsychologie. Denn was nützt alles Verstehen, wenn nicht

politische Machtfaktoren die Mittel schaffen, das Erkannte auch in die Tat umzusetzen.

wenn nicht die Parteiforderung: der Bedürftige ist nicht Almosenempfänger, sondern hat einen rechtlichen Anspruch auf staatliche Hilfe, erst die Grundlagen für solchen Wandel geschaffen hätte? Manes Sperber sieht diese Grenze, wenn er zu der Konstatierung kommt: die gegenwärtige deutende Psychologie zeigt einen gewissen Stillstand in der Entwicklung. Ihr Anspruch, durch eine Bewußtseinsänderung den Antagonismus dieser Welt zu lösen, ist Utopie, sowie es eine Utopie wäre, mit einem Glas Limonade einen Weltbrand löschen zu wollen. Immerhin habe die Individualpsychologie auch innerhalb dieser gegenwärtigen Gesellschaft des Oben/Unten noch eine wichtige Funktion, — allerdings nur dann, wenn es ihr gelänge, ihre Basis zu verbreitern und den Weg von der Individual- zur Sozialpsychologie zu gehen, — ein Weg, der nur gegangen werden kann, in enger Verbindung mit der marxistischen Soziologie.“

Dr. Lily Herzberg.

Als Ergänzung dieses kritischen Kongressberichts veröffentlichen wir voraussichtlich morgen einen Aufsatz aus den Kreisen der Individualpsychologen selbst.

## Jugend tritt ins Leben

### Die Jugendweihen der Berliner Arbeiterschaft

Jugendweihen! Arbeiterkinder, Jungen und Mädchen, treten hinaus ins Leben. Vorbei die Zeiten der Spielwiese, vorbei die Zeiten der Schulbank! Jetzt erst beginnt in Wahrheit der Ernst des Lebens, wenn auch Not vielleicht schon vorher geschaut und erkannt ist. Bis her trugen die Sorgen Vater und Mutter, jetzt heißt es: Eingliederung in den Produktionsprozeß, Kampf um Licht und Brot! Die neue Form der Jugendweihen, die Sozialisten, Freidenker und Gewerkschafter für diesen wichtigen Lebensabschnitt der Arbeiterjugend gefunden haben, hat sich im letzten Jahrzehnt so sehr dem Gefühl des Proletariats eingepreßt, daß die Jugendweihen heute mehr bedeuten als für die Alten einst die Konfirmation. Vielleicht rührt das daher, daß die Jugendweihen von Lebenswille, Lebenskampf, Lebensbejahung und Lebensfreude befeuert sind und nicht die Kälte der kirchlichen Veranlassungen zeigen.

Gestern um 9½ und um 12 Uhr feierten Sozialisten, Freidenker und Gewerkschafter Berlins in der Volksbühne am Bülowplatz, Platz für Platz im weissesten Rund des Theaters bejeht! Des unsterblichen Johann Sebastian Bachs Gavotte aus der Ouvertüre D-Dur erklingt, vom Streichorchester der Sozialistischen Arbeiterjugend Groß-Berlins meisterhaft vorgetragen. Die Jungen im dunklen Anzug, die Mädchen im weißen Kleid, mit Blumen geschmückt, kommen, hoch aufgeschossen zum Teil und andere wieder noch etwas klein und zurückgeblieben, aber alle mit frohen und mutigen Augen. Oskar Raschow singt das so schwere, aber wunderbar wiedergegebene „Erlöse Dich“ von Lendvai und Eschbachs „Jungen Arbeiter“. Wieder leitet Bach zum Hauptteil der Feier über. Dann spricht Birrenz kurze Worte an die Jugend: „Hinein in das Leben, hinein in die Arbeit, hinein in die Freude, hinein in den Befreiungskampf der Arbeiterklasse!“ Hans Otto Döpkes Chorspiel „Das Tor des Lebens“ ist der Gipfel der Feier. Hier weist der Dichter Ziel und Weg für den jungen Arbeiter, hier zeigt er aber auch die Widerstände, die dem großen Freiheitskampf ent-

gegenstehen. Es ist, als ob er nach den Worten eines der größten Denker den Jungen und Mädchen zurufen wollte, daß sie bereit sind, wenn sie alt geworden sind, möchten von sich sagen können:

Dieser ist ein Mensch gewesen,  
Und das heißt ein Kämpfer sein.“

Zu einer eindrucksvollen Feier gestaltete sich die Jugendweihen in Weihensee in der Stadthalle, die von der Partei, den Freidenkern und den Gewerkschaften gemeinsam veranstaltet wurde. Musik und Gesang leiteten die Feier ein, die Jugend hatte in den ersten Reihen vor der geschmückten Bühne Platz genommen. In seiner Weihenrede betonte Rektor Otto Faust, daß die schulklassen Kinder sich bestimmen mühten, welchem Wege sie fortan folgen wollten. Sie dürften ihr Ideal nicht in einem Menschen sehen, der die wenigen Stunden der Freizeit nach des Tages Mühe in gleichgültiger spielerischer Ruhe verbrächte, sondern sie mühten den wahren Kämpfern der Menschheit nachzusehen, die ihre Jugendzeit dazu benutzt haben, ihren Geist und den Körper weiterzubilden, damit sie stark und mehr für den Sozialismus einsehen könnten. Ihr Platz wäre in den Jugendorganisationen der Arbeiterschaft, die bei gesundem Sport und Spiel, auf Wanderungen und in der Erziehung zum Klassenbewußtsein die neue Generation heranbilden, den Kampf für die gerechte Sache der Menschheit weiter voranzuführen. Der Musikverein Weihensee unter seinem Dirigenten Remea brachte darauf das große Orchesterwerk Capriccio Italien von Tschaikowski zu Gehör; ebenso verschönte mit stimmungsvollen Gefängen der Männerchor Weihensee unter Leitung des Dirigenten genten Paas die ernste Stunde. Der Sprechchor der Freien Gewerkschaftsjugend und Rezitationen aus moderner Arbeiterdichtung wechselten im künstlerischen Programm, bis der gemeinsame Gesang: „Brüder, zur Sonne, zur Freiheit“ die schöne Feier beschloß.

## Älteste Kultur und neueste Malerei.

### Ostasiatische und französische Maler.

Von heutiger Kunst Ostasiens erfahren wir gewöhnlich nur, wenn in Paris ein anpassungsfähiger Japaner mit Bildern letzten französischen Stils in Mode kommt. Die Wahrheit ist indes, daß es eine zeitgenössische Malerei von hohem Rang gibt, die ganz auf der Tradition des Ostens beruht und seine Anschauungsweise, die besondere Freiheit seiner Naturliebe, die glänzende Technik des Tuschkupfens auf Seide oder Papier in geistreicher und tüchtiger Weise erneuert, ohne die geringste Einwirkung von Europa her.

Dies gilt allerdings weniger von Japan, dessen heutige Malerei die Art der alten Katemonos in einer wenig wandlungsfähigen Erstarrung, mit gleichsam einbalsamierten Finessen des 18. Jahrhunderts, weiterpflegt, soweit sie nicht den europäischen Stilen verfallen ist — als von China, das seine Fähigkeit und Erneuerungsfähigkeit auch auf diesem Gebiet seiner jobrtausendalten Kultur beweist.

Man kann sich in der Sezession an der Tiergartenstraße davon überzeugen. Professor A. Chytil von der Pekinger Kunstakademie hat eine Sammlung von Werken lebender Japaner und Chinesen zusammengestellt, deren Sachverständnis durchaus Vertrauen erweckt. Wirklich interessant sind die Versuche der Chinesen, das alte Blumen- und Landschaftsbild mit neuem Geist zu erfüllen, lebendiger und farbiger zu gestalten. Ihr Bahnbrecher war der ausgezeichnete Tschai-Bai-Schi, dessen mächtige, starkfarbige Blumenstücke im Mittelpunkt dieser Schau stehen. Er und seine Schüler und Gesinnungsgenossen behandeln die Natur in der bekannten abstrakten Dekorationsform der chinesischen Malerei, die nicht Wirklichkeit im perspektivischen Raum, sondern ihren Stimmungsgehalt, das Wesentliche von Pflanze und Landschaft wiedergibt. Sie verstärken aber die Akzente vor allem in der Farbe, so daß man sich mitunter an Erscheinungen unseres Expressionismus erinnert fühlt. In Wirklichkeit kann von einer solchen Einwirkung nicht die Rede sein.

Sehr reizvoll sind noch die Hinterglasmalereien unbekannter Künstler aus dem 19. Jahrhundert, die europäische, wohl rein zufällige Anregungen auf eine ebenso lebliche wie raffinierte Weise in die alte Anschauungsform des Ostens überlegen und durchaus natio bleiben; „Madonnen“, Hafensbilder, Damenporträts.

Die Galerie Flechtelm stellt Picasso, Braque und Matisse aus, 60 Werke aus deutschem Besitz. Ihre Qualität ist durchgängig hoch, man kann diese führenden Künstler der heutigen

Malerei in ausgezeichneten Beispielen kennenlernen und unsere Sammler wegen ihres vorzüglichen Instinkts für das Echthe beglückwünschen. Braque erscheint in „kubistischen“ Tafeln als der Meister intimster malerischer Feinheiten; der französische Charme absoluter Malerei offenbart sich in diesen geistreichen „Stilleben“ in vollkommener Weise. Picasso ist als der umfassendste und wegweisende Geist zu erkennen. Es sind Bilder da, von seiner blauen Periode an bis zur Gegenwart, die den führenden Rang dieses großen Spaniers bedeutend hervorheben lassen. Würdigen wird diese Kunst allerdings nur können, wer von allem Unwesentlichen absehen und den tiefsten Sinn der Kunst in der Form erkennen kann, die, wie Goethe sagte, „ein Geheimnis den meisten ist“.

Paul F. Schmidt.

## Freude am Körper.

### Gymnastik im Bachaal.

Die Gymnastikschule Redau warb für ihre Körpererziehung im Bachaal. Jugend stand im Scheinwerferlicht, silber in blaue Seide gehüllt. Man erteilt ihren Vorführungen und dem Gymnastiktraining von Heinrich Redau wohl das beste Lob, wenn man sagt, daß einem beim Zuschauen eigentlich keinen Augenblick die Empfindung entliehe, daß diese Menschen hier am ganz falschen Platz standen, daß sie ins Freie gehören, in die Sonne, mit machbarem Zeug so knapp wie möglich bekleidet. Körperübung und fast akrobatische Geschicklichkeit schienen nichts anderes mehr als Leuchterkörper, Körper- und Lebensfreude; das Gefühl für Harmonie, Klang und Rhythmus durchflutete, ein lebendiger Strom, Menschen und Raum.

S-z.

Alfred Döblin liest auf Einladung der Volksbühne am Freitag dem 3. Oktober, abends 8 Uhr, im Büchersaal des Rathauses aus seinen Werken vor. Einlasskarten zum Preise von 60 Pf. in der Geschäftsstelle der Volksbühne Linienstr. 27, an den Theaterkassen der Firma Germania Diez und bei den übrigen Verkaufsstellen der Volksbühne e. V.

Bera Storoni und Gruppe bestreiten das Programm der ersten diesjährigen Tanzaufführung der Volksbühne e. V. Die Matinee findet am Sonntag dem 5. Oktober im Theater am Bülowplatz statt. Einlasskarten mit Vorkaufrechtigung für Mitglieder 1,30 Mark, Platzkarten (auch für Nichtmitglieder) 4, 3 und 2 Mark.

Neue Stücke im Volksbühnen-Berlag. „Literatur“ G. m. b. H., eine Komödie um ein Stück von Hermann Heinz Lerner, wurde schon von der Volksbühnen-Berlags- und Vertriebs-G. m. b. H. für ihren Bühnenvertrieb erworben. Ein Ständbild in 3 Akten, „Standbild auf der Hinterstraße“ von Franz Wendemuth, einem ehemaligen Hamburger Szenarbeiter, ist ebenfalls vom Volksbühnen-Berlag erworben worden.